

# BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

## Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

## ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

## HOTEL FELSCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

## Inserte

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cims.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Kellamegeblühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtlicher Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelin, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafer, Neumann & Löw, Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 262.

Dienstag, 27. November 1894

XV. Jahrgang.

## Die italienische Session.

Bukarest, 26. November 1894.

Seit Monaten wartet Italien ungeduldig auf die amtliche Bekanntmachung des Termins für den Wiederzusammentritt des Parlaments; vorige Woche endlich ist das Handschreiben des Königs erschienen, welches die Kammern auf den nächsten Montag beruft. Angenehme Empfindungen sind es nicht, mit welchen die Bewohner der apenninischen Halbinsel der zu erneuernden parlamentarischen Thätigkeit entgegenblicken. Die wirtschaftlichen Zustände des Landes sind trostlos, und nirgends winkt ein Hoffnungsstrahl, welcher die Erlösung verkünde. Nicht von Crispi, an dessen hochragender Befähigung und Willenskraft sich im Vorjahre noch die Erwartungen einer besseren Zukunft ankranken, noch weniger von der Kammer, in welcher die eigennütigen Possidenti ein starkes Uebergewicht haben, wird Rettung kommen. Der greise Staatsmann an der Spitze des Cabinets scheint durch den gegen ihn gerichteten, unschädlich verlaufenen Vordrängschlag aus dem normalen Seelenzustande gestoßen zu sein. Dafür zeugen die grausame Handhabung der an sich beispiellos strengen Ausnahmengesetze gegen die des Anarchismus auch nur verdächtigen Personen und mehr noch sein Angstreif nach Hilfe der Kirche gegen die Revolution. Seine seelische Kraft ist gebrochen. In der vorigen Session verlangte er diktatorische Vollmachten zur Durchführung organischer Reformen behufs Fällung des Giftbaumes des bürokratischen Parasitenthums und Erzielung von Ersparnissen bis zur gänzlichen und dauernden Beseitigung des Defizits. Italien könnte seine Ausgaben um mehr als dreißig Millionen Lire jährlich verringern, wenn es die ungeheure Ueberfülle der Aemter und Beamten auf das in Mittel- und Westeuropa bestehende Maß reduzieren wollte. Aber noch ist jeder Versuch zur Einschränkung des Beamtenüberflusses an der Unüberwindlichkeit der lokalen Interessen gescheitert. Die vom Unterrichtsminister Martini mit Posaunenstößen verkündete Beseitigung der Winkelschulen hat zur Aufhebung keines einzigen dieser Institute geführt, nicht einmal zu derjenigen der Universität in Camerino, die dreißig Professoren und — fünfzehn Studenten zählt, dabei ein schönes Stück Geld kostet. Der Einzige, welcher fähig schien, der Hydra die Köpfe abzuschlagen, und den Willen dazu stolz verkündete, Crispi, läßt jetzt verkünden, daß er zwar zehn Millionen an der Staatsverwaltung ersparen, aber „die lokalen Interessen in keiner Weise verletzen werde“.

Wie er nach diesem Rückzuge das Defizit bewältigen könne, das ist nicht abzusehen — er müßte dem Monopole und nach der in der vorigen Session neben der Zinsreduktion beschlossenen riesigen Erhöhung der Steuern und Getreidezölle noch weitere Steuern und höhere Zölle — mindestens fünfzig Millionen — durchsetzen. Denn auch die Kürzung der Heeresausgaben um zehn Millionen kann schwerlich eine reelle sein, da weitere Ersparungen nur durch die vom Ministerium entschieden verworfene Verminderung der Armeekorps von zwölf auf zehn zu erzielen wären. Und können die Italiener, deren jährlich Zehntausende unter dem Uebermaße der Lasten zusammenbrechen und mehr noch ins Ausland wandern, können sie noch schwerere Lasten ertragen? Wir bezweifeln es. Sinken doch die Erträge der Steuern und der Zölle fortwährend, so daß allen Budgetziffern von der Willkür Hohn gesprochen wird. Das schöne Land und sein freilich in der Mehrheit unwissendes aber doch reich begabtes, fleißiges, bedürfnisarmes Volk gehen zusehends abwärts. So wird das Defizit nur im Voranschlage und auch in diesem nur für ein Budgetjahr gedeckt werden. Und auch der schwache, in der vorigen Session seitens Crispi's angekündigte Versuch, den Nationalwohlstand durch agrarische Reformen, nämlich durch Vertheilung der zum Theil aus ehemaligen Kirchengütern gebildeten Gemeindegüter und Staatsgüter in Erbzins-Güter, auf welchen die Besitzlosen angesiedelt werden sollen, zu heben, ist angesichts des von den Groß-

grundbesitzern geübten Einflusses im Parlament aussichtslos. Bisher hat eine einzige Gemeinde, Calatabiano, die Einsetzung von Bauern in Erblehen auf ihrem Territorium beschlossen; dagegen protestiren alle Latifundienbesitzer gegen die Idee einer Agrar-Reform, durch welche die Pächter Befreiung von überhöhem Pachtzins und namentlich vom Wucher der Ober- und Unterpächter erlangen sollen. Die wegen der Entwaldung und der daraus entstandenen Dürre notwendige künstliche Bewässerung erfordere, so heißt es, große Kapitalien, welche von den Pächtern nicht aufzubringen seien. Nun, hier könnte die Bildung von Genossenschaften helfen, für welche die Italiener hohe Neigung und seltenes Geschick erwiesen haben und welche auch um der Bildung der jetzt in Sizilien unmöglichen Dorfgemeinden halber nöthig wären, damit nicht die Bauern täglich viele Meilen zwischen ihren Wohnungen in der Stadt und den Aeckern zurücklegen haben. Aber der ganze unmenichliche Kampf, welcher mit Hilfe der Ausnahmengesetze von der Polizei und den Gerichten geführt wird, er ist ja nur angeblich gegen die „Anarchisten“ gerichtet, er trifft hauptsächlich die in den offiziellen Telegrammen sogenannten „Sozialisten“, nämlich die Mitglieder von Konsumvereinen und Produktivassoziationen — meist vereinigen sich zahlreiche Arbeiter zur Ausführung größerer Unternehmungen, wie Trockenlegung von Sümpfen, Bau von Straßen und großen Gebäuden, Pachtung großer Güter, und das Verbrechen der sizilianischen Fasci, um dessen Willen die Insel mit Blut getränkt wurde und die Kriegszgerichte unterhört grausame Urtheile verhängten, bestand in der Forderung, die Genossenschaften bei Uebernahme von Staats- und Gemeindegütern von der Kautionspflicht zu befreien. So hat denn das Ministerium im Voraus für die Unausführbarkeit seiner agrarischen Reformen gesorgt. Das jetzige italienische Gland wird leider zu hohen Jahren kommen.

Und zu diesem durch die Sünden langer Jahrhunderte, besonders aber durch die Verschuldete der letzten fünf- und zwanzig Jahre verschuldeten Unglück tritt noch unverschuldete oder doch nicht durch Crispi verschuldete. Der Panaminoskandal wird erneuert werden, vielleicht in vergrößertem Maßstabe. Der frühere Ministerpräsident Giolitti hat eingestanden, von den gelegentlich der Hansscheidung bei dem Direktor der „Banca Romana“ gefundenen Papieren Dokumente beiseite geschafft zu haben, durch deren Bekanntwerden hochgestellte Männer in Schande gestürzt wären. Und schon ist Giolitti vor den Untersuchungsrichter geladen. Die istrische Amtstafel-Angelegenheit gibt den italienischen Freudenten den Vorwand zum Aufwühlen der nationalen Leidenschaften und zur Entfaltung parlamentarischer Stürme. Und nun die furchtbaren, von Erdbeben in Südtalien angerichteten Verheerungen. Der Staat ist zum Helfen verpflichtet, aber nicht befähigt, weil er sich mühsam dagegen wehrt, daß über ihm die Wellen des Defizits zusammenerschlagen. So läßt sich denn die kommende Session unheilvoll an.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

Der ungarische Katholikentag, der am 18. Nov. in Stuhlweissenburg abgehalten wurde, scheint den bisherigen Parteien ein gewisses Mißbehagen zu erregen, besonders durch die Ansicht auf das Emporwachsen einer katholischen dem Liberalismus feindlichen Partei. Dieser Stimmung gab in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 20. Nov. ein Redner Ausdruck. Er erklärte, an sich nichts einzuwenden gegen das auch den Katholiken zustehende Recht des freien Wortes und des Versammlungsrechtes, aber jede Meinungsfindung habe ihre Grenzen dort, wo es sich um Bestrebungen handle, die den Umsturz der Grundlagen Ungarns zum Zweck hätten. Bisher, meinte er, dürfte man den Eindruck haben, daß die katholische Be-

wegung wie jede andere im Sande verlaufen werde; die Kundgebungen von Stuhlweissenburg aber seien in Anbetracht der jetzigen Situation gefährlich durch die Organisation einer katholischen Partei für den politischen Kampf. Bedenklich sei auch der demagogische Zug der Versammlung. Diese Bemerkung rief bei den Klerikalen der verschiedenen Fraktionen Heiterkeit hervor. Die Stuhlweissenburger Versammlung habe aber auch die Nationalitäten in die Bewegung hineingezogen, in einer Weise, die in dem Abgeordnetenhause stets von allen Parteien verworfen worden sei. (Diese Aeußerung bezieht sich zunächst darauf, daß in einer der beiden gleichzeitig stattfindenden Versammlungen in Stuhlweissenburg auch in deutscher Sprache verhandelt wurde. Andererseits hatte Graf Bichy von Anfang eine billigere Behandlung der Nationalitäten in das Programm der zu bildenden Partei aufgenommen.) Der Redner meinte weiter, er wolle sich nicht darüber verbreiten, ob eine derartige Gegenüberstellung der Konfessionen, die eine Störung der Grundlagen des ungarischen Staates bedente, nicht mit den einschlägigen Paragraphen des Strafgesetzbuches kollidire. (Heiterkeit bei den Klerikalen.) Nicht minder bemerkenswerth ist die Antwort des Ministerpräsidenten Dr. Wefert; es sei wohl überflüssig zu sagen, daß er mit dem Programm der Stuhlweissenburger Versammlung nicht übereinstimme, sondern es für gefährlich halte; es sei in der That geeignet, die innere Ruhe Ungarns zu verwirren und zu stören, doch sei kein Anlaß zum Einschreiten der Behörde gegeben. Das erfolgreichste Mittel zur Wiederherstellung der Ordnung werde die unausbleibliche Sanktion der kirchenpolitischen Vorlagen sein. — Aus Budapest wird uns unter dem Vorgestrigen telegraphirt: Im Abgeordnetenhause erklärte der Minister Hieronymi in Erwiderung auf die Ausführungen des Abgeordneten Scherban über die Politik der Regierung bezüglich der Nationalitäten und insbesondere gegenüber den Rumänen, daß die Verantwortung für den Mißerfolg der Regierung in ihren Bemühungen, die Nationalitätenfrage zu lösen, lediglich den rumänischen Führern zufalle, die sich dem öffentlichen politischen Leben fernhalten, dafür aber Vereinigungen begründet haben, und mit fremden revolutionären Vereinen liebäugeln in der Absicht, Ungarn einer Theilung entgegenzuführen. Der Minister nimmt Kenntniß von der Erklärung des Abgeordneten Scherban, daß unter den Rumänen Ungarns Ruhe herrsche. Die Ruhe werde auch in Zukunft herrschen; denn die Regierung werde nicht gestatten, daß Aufwiegler das Volk aufreizen, das nicht einmal weiß, um was es sich handelt. Die rumänischen Führer haben bei Gelegenheit der Reise des Ministers in Siebenbürgen seinen „veröhnlichen Bemühungen die größte Intransigenz entgegengestellt. Hieronymi erklärte, daß, wenn er auf seinem Posten verbleibe, er aus seinen Erfahrungen, die er während seiner Reise in Siebenbürgen gemacht hat, Nutzen ziehen und die Ausschreitungen streng bestrafen werde. Er schloß, indem er gegen die Verjüchere protestirte, das ganze rumänische Volk für die Handlungen einiger vereinzelt dastehender Individuen verantwortlich zu machen.

### Bulgarien.

Das Organ der südbulgarischen Unionisten, welches unter Stambulow's Regime lange Zeit hindurch das einzige Blatt war, welches russophile Gesinnungen zu äußern wagte und welches als das Organ der unionistischen Führer Welitschkow (heute Außenminister), Madjchdrow und Bobitschew gilt, brachte dieser Tage einen vielbeachteten Artikel über die Frage der Beziehungen Bulgariens zu Rußland. Das Blatt führte aus, daß es nicht begreife, mit welchen Bedingungen die Frage der Ausöhnung mit Rußland verbunden sein könne. Von Bedingungen zu sprechen, ist ebenso beleidigend für Bulgarien wie für Rußland, daß Rußland, um mit Bulgarien freundliche Beziehungen zu unterhalten, Bedingungen fordere, wäre erniedrigend für seine Würde und unverträglich mit seiner Stellung als Großmacht und slavischer Staat. Man könne gar nicht zugeben, daß Rußland Bedingungen fordere, die mit der Unabhängigkeit Bulgariens unverträglich sind. Ein Volk, das solche annehmen würde, verliert den Anspruch auf die

Freundschaft Anderer, und Rußland selbst würde auf die Freundschaft eines solchen Volkes keinen Werth legen. Das theuerste Gut eines Volkes sei seine Unabhängigkeit, und wenn die Bulgaren sich dazu hergäben, damit zu handeln, würden sie sich der Opfer unwürdig zeigen, welche Rußland für die Befreiung der Bulgaren gebracht hat. Schließlich betont das Blatt gegenüber verschiedenen russischen Blättern, daß sie die öffentliche Meinung Rußlands arg irreführen, wenn sie, unter dem Einflusse gewisser politischer Charlatane, glauben machen, daß eine Ausöhnung unter erniedrigenden Bedingungen für Bulgarien möglich sei. Wenn es im Fürstenthume Einzelne geben sollte, welche das glauben, so kann die öffentliche Meinung des Landes nur mit Entrüstung auf sie blicken. Die Swoboda will auf die Aufrichtigkeit dieser Erklärungen nicht glauben und stellt denselben Aeußerungen gegenüber, welche das Partei-Organ der Unionisten im Jahre 1886 veröffentlichte. Dieser Vergleich ist aber, wie in einer Korrespondenz aus Sophia betont wird, ungerecht, da damals unter dem Fürsten Alexander eine völlig andere Lage bestand als heute, und Rußland zu jener Zeit offen und mit allen Mitteln die moralische Herrschaft im Bulgarien beanspruchte, worin es von den damaligen Russophilen unterstützt wurde, während heute das russophile Programm lediglich auf Herstellung normaler Beziehungen zwischen dem Fürstenthum und dem Czarenreiche abzielt.

**Belgien.**

Welchen Umfang die sozialistische Bewegung in Belgien angenommen hat und wie tief sie auch in das wirtschaftliche Leben der Arbeiterbevölkerung eingreift, das zeigte wieder recht augenscheinlich ein Fest, welches am 18. d. in Gent stattfand. An diesem Tage wurde nämlich das neue vierstöckige Haus der Genter sozialistischen kooperativen Genossenschaft „Booruit“ eröffnet. Das Haus, welches einen Kostenaufwand von 225.000 Franks erforderte, enthält die Verkaufshallen und Werkstätten des „Booruit“ insbesondere die Schuhfabrik und die Konfektionswerkstätten. Das ganze Haus ist elektrisch erleuchtet, die Nähmaschinen werden durch Elektrizität bewegt; das ganze Innere des Hauses ist gediegen und praktisch eingerichtet; Fahrstühle führen zu allen Stockwerken. Von prächtiger Wirkung ist die monumentale Treppe; an den Wänden stellen tüchtig gemalte Fresken die Geschichte der Arbeit von den ältesten Zeiten bis zur Neuzeit dar. Die Fassade schmücken vier Medaillon-Porträts von Depaepe, dem Hauptbegründer der belgischen Sozialistenpartei, Robert Owen, Karl Marx und Fourier, und am Giebel ein allegorisches die Verbrüderung der Arbeiter aller Völker darstellendes, von van Diesbroeck gefertigtes Gemälde. Aus allen Theilen Belgiens waren sozialistische Abordnungen mit ihren rothen Bannern nach Gent gezogen, um an der Eröffnungsfeier theilzunehmen. An 5000 sonntäglich gekleidete Arbeiter und Arbeiterinnen zogen mit ihren rothen Fahnen, mit Schildern, auf denen man unter anderem las: „Weder Blame, noch Wallone. Sozialisten ist unser Name!“, „Die Kooperation ist das Mittel, der Sozialismus ist das Ziel!“, „Wallonische Brüder, der Kapitalismus will uns entzweien!“, „Verbunden im Glende, seien wir einig im Kampfe!“, und mit Musikfapellen unter den Klängen der Marschmarche nach dem neuen Hause, vor dem sie sich aufstellten. Von den Führern vom Söller aus begrüßt, zogen sodann alle nach dem „Booruit“, in dessen Festsaale die Sozialistenführer aus Brüssel Lüttich, Gent, Alost, Ninove und Grammont zündende Reden hielten. Mit berechtigtem Stolz hob der Genter Ansele, der Gründer und Leiter des „Booruit“ den gewaltigen Aufschwung der Genter Sozialistenbewegung hervor. Sieben arme Genter Arbeiter haben vor 20 Jahren den Plan gefaßt, in Gent eine kooperative Genossenschaft, als Grundlage des Sozialismus in das Leben zu rufen. „Wir haben tausende Sozialisten geschaffen!“ Die nach dem Genter Vorbilde in den größeren Städten und Arbeiterorden Belgiens errichteten und sich immer mehr ausdehnenden sozialistischen kooperativen Genossenschaften schaffen nicht nur den Arbeitern viele Vortheile, sondern liefern auch der belgischen Sozialistenpartei die Mittel für die Unterhaltung ihrer Presse und der sozialistischen Propaganda.

**Tagesneuigkeiten.**

Bukarest, 26. November 1894.

**Tageskalender.**

Dienstag, 27. November 1894.

Protestanten: Luth. — Röm.-kath.: Virgilus. — Griech.-orient.: Surias.  
Witterungsbericht vom 26. November. Mittheilungen des Herrn Men u, Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 88 Nachts 12 Uhr — 0,5, Früh 7 Uhr + 1, Mittags 12 Uhr + 3, Centigrad Barometerstand 76,6 Himmel klar.

**Vom Hofe.**

J. M. der König und die Königin treffen heute zwischen 6 und 7 Uhr Abends hier ein. — S. M. der König hat seitens des Königs von Serbien ein Glückwunschschreiben anlässlich der Geburt der Prinzessin Elisabeth erhalten. — Der Hof J. Majestät hat infolge des Ablebens des Erbgroßherzogs von Sachsen-Weimar eine fünfzehntägige Trauer mit Beginn vom 23. November angelegt.

**Personalmeldungen.**

Der Kultus- und Unterrichtsminister Take Jonescu ist heute aus Gurgiu zurückgekehrt wohin er sich gestern Früh, in Begleitung des Direktors des Mittelschulunterrichts, Grivez, begeben hatte, um der Feier des 25. Jahrestages der Gründung des dortigen Gymnasiums Maiorescu beizuwohnen. — S. Em. der neue katholische Erzbischof von Bukarest, Monsignore Zardetti, stattete am Sonnabend dem Kultus- und Unterrichtsminister Take Jonescu einen Besuch ab, den dieser noch am selben Tage erwiderte. — General Skeletti, der neue Commandant der Division von Batojchani hat sich Samstag Abend vor hier auf seinen Posten begeben. — Der ehemalige Präsekt von Baslui, Donici, ist zum administrativen Inspektor an Stelle des verstorbenen Obersten Logadi ernannt worden. — Der Deputirte Sr. Pencescu liegt seit einigen Tagen krank darnieder. — Wie aus Odeffa gemeldet wird, ist der Verladere Deputirte J. Epureanu am Sonnabend Früh daselbst gestorben. Der Verstorbene war der einzige Sohn des großen Staatsmannes Manolache Costake Epureanu und immer bestrebt, den Fußstapfen seines Vaters zu folgen. Der in der Blüthe seiner Jahre vom Tode dahingerafftete erfreute sich in allen Kreisen wegen seiner ausgezeichneten Charaktereigenschaften warmer Werthschätzung. — Die Obersten Camarasescu, Reng und Dona von der Itendanz sind in den Ruhestand versetzt worden. — Herr Atanasiu ist zu Primar von Hnschi an Stelle des Herrn Tutov, der seine Demission gegeben hat, gewählt worden. Der Minister des Innern hat die Wahl genehmigt. — Der Direktor des technischen Dienstes der Primarie, Ingenieur Cucu, war am Sonnabend in Chiajna, um die dort stattfindenden Sondirungen zu inspizieren. Aus Craiova wird gemeldet, daß der Deputirte Ulysa Boldescu schwer krank an Meningitis darniederliegt. — Der Bureauchef im Secretariate des Ministeriums des Innern, Stroescu, ist zum Untersekretär des Ministerrathes befördert worden.

**Von der Aniversitätsstiftung Carol I**

Wie offiziös gemeldet wird, wird die Universitäts-Stiftung Carol I. ganz bestimmt im Laufe des Monats Dezember eröffnet werden. Kurz vor der Eröffnung wird im Amtsblatt das bereits fertiggestellte und nur der Sanction S. Majestät harrende Reglement dieser Institution erscheinen. Das in Rede stehende Reglement sieht Preise an die Studenten für die besten Arbeiten vor, deren Subjekte von den verschiedenen Fakultäten der Universitäten von Bukarest und Jassy zum Wettbewerb eingeschrieben werden und bestimmt, daß die respektiven Universitätsjurien absolute Freiheit in der Gewährung der Prämien haben. Der Stiftung fällt nur die Rolle zu, die Summen oder Stipendien, die den Autoren der besten Arbeiten zuerkannt worden sind, auszuzahlen. Mit der Leitung dieses hohen nationalen Kulturinstitutes wird der ehemalige Kultus- und Unterrichtsminister und derzeitige Professor der lateinischen Sprache am Lycenm Mateiu Bassarab, S. Dem. Theodorescu betraut werden. Die Bibliothek der Universitätsstiftung wird Jedermann offen stehen und auch am Abend geöffnet sein.

**Die Transilvania**

feierte am verflossenen Samstag ihr 7. Stiftungsfest in den Vereinslokalitäten „Zum grünen Baum“. Aus kleinen Anfängen hat sich der aufstrebende Verein zu einer geachteten Stellung in der deutschen Kolonie emporgearbeitet, so daß sich auch in den höhern Kreisen ein lebhaftes Interesse für ihn kund giebt. In dem neuhergerichteten und decorirten Saal vereinigte sich vorgestern Jung und Alt, und bis zur Morgendämmerung gab sich die frohe Jugend in ausgiebigster Weise dem Tanzvergnügen hin. Den Abend verschönte der Gesangsclub des Vereins durch einige musikalische Vorträge. Der Gesangsclub, welcher in trefflicher Weise vom Herrn Professor Binder geleitet wird, zählt nicht viele Sänger, aber seine Leistungen sind bereits sehr erfreulich; die korrekte Wiedergabe der Männerchöre ernster, daß der willig unter die sichere und verständnisvolle Führung ihres Chormeisters sich unterordnete Eifer der Sänger schöne Früchte trägt. Besonders zeigte sich dieses in „Braun Weidelein“ von Jüngst und in Machanets: „Es war zur Frühlingszeit“. Hamerlings „Liebesgruß“, vom Chormeister in einer sehr gemüthvollen, ganz dem Texte entsprechenden Weise vertont, brachte Herr Jonescu zu schönem Vortrag. Nicht mindern Beifall erntete das Quartett der Herrn Stefanescu, Kurz, Sturm und Kiliig — Solo Herr Jonescu — mit Pfeils „Mein Heimatthal“. Wir schließen uns den Wünschen, welche die Vertreter der verschiedenen Vereine dem Geburtstagskinde dargebracht haben und rufen dem wackern Verein, der nicht nur Leiden und Noth seiner kranken Mitglieder zu lindern sucht, sondern auch den gesunden und lebendlustigen vergnügte und frohe Stunden zu verschaffen, bewußt ist auf seinem weitem Lebensweg ein herzliches „Glück auf“ zu.

**Familienabende.**

Seit das österreichisch-ungarische Kasino eingegangen, hat sich auch die Fühlung unter den Angehörigen der österreichisch-ungarischen Kolonie stark gelockert, und viele vermischten mit lebhaftem Bedauern alle die größeren und kleineren Vergnügungsveranstaltungen, die es dereinst den zahlreichen österreichisch-ungarischen Familien ermöglichen, einander näher zu treten und sich in echter Gemüthlichkeit und rechtem Frohsinn zu unterhalten. Es ist deshalb mit Befriedigung zu begrüßen, daß sich aus der Mitte der Kolonie ein engeres Komitee, mit Frau Honzil an der

Spitze, gebildet hat, das während des Winters in regelmäßigen Zwischenräumen Familienabende zu veranstalten beabsichtigt. Der Anfang ist bereits gemacht worden. Vorgestern fand die erste dieser Unterhaltungen im Marmor-saale des Hotels „Union“ statt, und die Veranstalter sowohl als die recht zahlreich erschienenen Teilnehmer haben die freundliche Genugthuung, einen völlig gelungenen Verlauf des Abends zu konstatiren. In der heitersten Stimmung wurde bis zur vorgeschrittenen Nachtstunde dem Tanze gehuldigt, und eine vortrefflich arrangirte gemeinsame Tafel bot die nöthige Abwechslung und die Gelegenheit zu manchem Ausdruck rechter Gemüthlichkeit. Das Komitee hegt die Hoffnung, daß auch die berufenen Persönlichkeiten der Kolonie dem Unternehmen Interesse entgegenbringen werden, damit die so günstig eingeleiteten Familienabende ihrem Zweck voll und ganz erfüllen können.

**Geriichtliches.**

Der Refurs der Falschmünzer von Cartojani steht auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung des Kassationshofes. — Der Prozeß Marungelu's und seiner Bande gelangt in der Dezemberession vor den hiesigen Schwurgerichtshof. Marungelu allein ist der Verübung von 14 Raubthaten angeklagt.

**Die Cholera**

ist nach den neuesten, der Generaldirektion des Sanitätsdienstes zugegangenen Meldungen, in Bessarabien fast vollständig erloschen.

**Distriktsangelegenheiten.**

Eine Abordnung von mehreren Bürgern des Distrikts Constanza trifft im Laufe dieser Woche in Bukarest ein, um Sr. Majestät dem Könige und dem Ministerpräsidenten eine Denkschrift zu überreichen, in welcher die Mißstände in dem genannten Distrikte dargestellt und Vorschläge zur Abhilfe derselben gemacht sind. — Bekanntlich hat der Minister des Innern dieser Tage den Distriktsrath von Botojchani aufgelöst. Die Neuwahlen finden am 20., 22. und 24. Dezember statt. Die Wahl der Delegirten des dritten Kollegiums ist auf den 2. Dezember festgesetzt. — Die Wahl von vier Mitgliedern des Distriktsrathes von Balcea findet am 27. Dezember statt.

**Die Hochzeit des Czars.**

Ueber die Ceremonien bei der Vermählung des Czars wird aus Petersburg berichtet: Am Vorabend des Hochzeitstages, am nächsten Sonntag, wird ein historischer Toilettentisch für die kaiserliche Braut ins Palais des Großfürsten Sergins gebracht, welcher ganz aus reinem Golde in reichverzürtem Rococo-Style ausgeführt ist und in der Cremitage aufbewahrt wird. Es ist der Toiletentisch der Kaiserin Anita Znanowna, welche ihn testamentarisch für alle Kaiserbräute bestimmte. Er besteht aus einer glänzend polirten Goldplatte, in der sich die achtzehn Toilettegegenstände aus massivem Golde spiegeln. Darüber ist ein geschliffener und eingravirter Spiegel angebracht, dessen massiver Goldrahmen einviertel Meter mißt, über dem eine goldene Krone und das in schwarzem Email ausgeführte Wappen der Kaiserin schwebt. Zur Toilette gehört noch ein kleines Tabouret aus rosa Atlas, mit prachtvollen alten Brüsseler Spitzen überzogen, auf dem die Braut beim Frisiren Platz nehmen muß. Auf der Toilette liegt auch eine Großfürstinnenkrone aus Brillanten und der Kofoschnik (der nationale Koppsutz der moskowitzischen Frauen) mit dem kostbaren Schleier. Der Kofoschnik ist ganz aus Brillanten und Saphiren. Auch sämtliche von der Braut anzulegenden Kleider werden mit der Toilette gebracht, darunter der Sarafan und eine mantelartige Schleppe. Die Braut trägt das russische Nationalkostüm, dem die Courschleppe hinzugefügt wurde. Ueber das Kleid schlingt sich das rothe Band des Ordens der heiligen Katharina, welchen Peter der Große zur Erinnerung an die Schlacht am Pruth 1711 gegründet hat. Die Braut wird von den Ehrendamen angekleidet, worauf sie der Pathie und die Pathin abholen, die das Bild des Schutzheiligen sowie Brot und Salz tragen. Ehe sie das Haus verläßt, kniet sie vor dem Pathen nieder, der sie das Heiligenbild küssen läßt und sie segnet. Hierauf führt er die junge Czarenbraut zum Wagen, den sie mit der Kaiserin-Witwe besteigt, um, von der ganzen Verwandtschaft und dem Hofstaate geleitet, ins Winterpalais zu fahren. Auf dieser Fahrt bilden die Kosaken der Leibwache des Kaisers den sogenannten Convoi, die Eskorte der Braut. Im Zuge befinden sich außerdem berittene Jäger in grüner Uniform mit silbernen Waldhörnern, vier beinahe schwarze Araber in goldstrotzendem Kostüm und 60 Hoflakaien in rothen, mit Adlern geschmückten Livreen. Vor dem Oberstjägermeister Fürsten Galigin schreiten 26 grün uniformirte Jäger eüther. Der Ober-Zeremonienmeister, Fürst Dolgoruky, der Hofmarschall Graf Bentendorff, der Oberst-hofmarschall Fürst Trubekoi fahren, von berittenen Zeremonienmeistern eskortirt, in vergoldeten Kaleschen, welche à la Daumont bespannt sind. Graf Bentendorff hält eine große Hellebarde in der Rechten, Fürst Trubekoi den adlergeschmückten Eisenbeinstab. Der Kaiser selbst fährt in einer mit acht milchweißen Pferden bespannten Carosse moderner Form. Die Prinzessin-Braut und die verwinnete Kaiserin fahren dagegen in einem herrlichen Wagen, dem im Jahre 1746 Friedrich der Große der Kaiserin Elisabeth Petrovna zum Geschenk machte. Der ganze Wagen besteht aus prächtiger vorgoldeter Schnitzerei und ist mit purpurrothem Sammt gefüttert. Auf den Wagen schlägen sind die Wappen der Kaiserin aus Edelsteinen zusammen-

gefügt, und über dem Wagenbuche prangt die Kaiserkrone aus Gold und Edelsteinen. Die sechs folgenden Wagen sind ebenfalls alle mit acht Schimmeln bespannt und stammen aus dem Besitz Katharina's der Großen. Sie sind über und über mit Malereien von Voucheur, Watteau und Gravello bedeckt. Diesen Wagen, in welchen die Großfürstinnen und fremden Prinzessinnen Platz nehmen, folgen die Großfürsten und fremden Prinzen sowie eine Anzahl von Generalen zu Pferde. Nun kommt noch eine Reihe Wagen mit den Hofdamen und Fräulein, hinter denen die weißen Kürassiere der Kaiserin reiten. Den Zug beschließen wieder die malerischen Kosaken des Kaisers. Vor der Kathedrale von Kasan hält der Zug, und der Metropolit mit der Geistlichkeit kommt der kaiserlichen Braut auf der Schwelle entgegen. Ganz allein, als Erste, betritt die Braut die Kirche und küßt das wunderwirkende Bild der heiligen Jungfrau von Kasan, worauf es der Kaiser und alle Mitglieder der kaiserlichen Familie ebenfalls küßen. Die Kirche ist ganz mit den Tropfsteinen der russischen Armee gefüllt — an den Wänden hängen die eroberten Fahnen und die Schlüssel der eingenommenen Festungen. Auf dem Plateau vor der Kirche bringen nach altem Brauche die Deputationen der Stadt dem Brautpaare Brot und Salz auf goldener Schüssel dar. Hierauf geht der Zug über den Newski-Prospekt zum Winterpalais, wo in der Mitte der Kirche eine erhöhte Estrade errichtet ist, auf der sich der Bestuhl für das Brautpaar befindet. Unter feierlichem Gefang betritt das Brautpaar, vom Pathen der Braut geführt, die Estrade. Der Beichtvater des verstorbenen Czars, Zenichew, erwartet sie dort, das Crucifix in der Hand. Nach kurzem Gebet werden die beiden Eheringe gebracht, die Zenichew dem Bräutigam und der Braut ansteckt. Diese Ringe werden dreimal getauscht. Nun werden die Hochzeitskronen heringebracht und von den Ehrenherren und Ehrendamen über den Häuptern des Brautpaares gehalten. Der Beichtvater vereinigt die Hände der Prinzessin und des Czars, bedeckt das Paar mit seinem Priestermantel und führt dasselbe dreimal um den Bestuhl. Während der ganzen Zeit müssen die Kronen über ihren Häuptern schweben, die Ehrenherren wechseln bei dieser anstrengenden Aufgabe ab. Danach gibt der Geistliche dem Brautpaare dreimal heißen Wein zu trinken, das Symbol, daß sie Alles gemeinsam ertragen und genießen sollen. Den Neuvermählten wird eine kurze Zeit zur Sammlung gegönnt, während das Evangelium gelesen wird, dann verkündigt der Geistliche die Vermählung und stellt die Prinzessin den Anwesenden als Gattin des Kaisers vor. Ehe die Neuvermählten die Glückwünsche der Mitglieder des Heiligen Synod und der übrigen Anwesenden entgegennehmen, küßen sie die Bilder Johannes des Täufers und der Muttergottes, welches letztere die Maltejer dem Kaiser Paul verehrten, und das berühmt ist wegen seiner taubeneigroßen Saphire. Außer einem großen Galadiner am Tage der Vermählung finden diesmal, der tiefen Trauer halber, keine Festlichkeiten statt.

#### Anekdotisches von Rubinstein

Von allen Musikern der Vergangenheit und Gegenwart ist keiner von den Frauen so ausgezeichnet worden wie Franz Liszt, und doch gab es einen, der noch weit mehr ausgezeichnet worden wäre, wenn er es gewollt, ja wenn er es nur geduldet hätte: Rubinstein. In London wurde Rubinstein mit Liebesbriefen förmlich überschwemmt. Die Damen Londons luden den großen Künstler gleich en masse zu stillverschwiegenen Rendez-vous ein. Natürlich vergeblich. Eine indeß, die reizende junge Frau eines hochgestellten Mannes, ließ sich nicht abschrecken und bat immer von Neuem um ein Stellchlein, so oft sie auch schon vergeblich gewartet hatte. Wer beschrieb da ihr Entzücken, als eines Tages ein Brief in Rubinstein's großen, phantastischen Schriftzügen anlangt, der da zu deutsch lautet: „Herr Rubinstein übermittle Frau X. seine besten Grüße und wird sich ein Vergnügen daraus machen, ihrer freundlichen Einladung Folge zu leisten. Herr Rubinstein hofft, Frau X. werde ihm gestatten, ihr nach Tisch seine Aufmerksamkeit zu machen.“ Nach Tisch — das heißt in den vornehmen Straßen des Londoner Westends zwischen 9 und 10 Uhr Abends, und richtig trat Rubinstein um halb 10 Uhr in das mit rosenrothem, von der Aupel herabfluthenden Lichte erfüllte Boudoir der Schönen, die — zu Ehren des Tages vermutlich — eine wahrhaft verführerische Toilette angelegt hatte und Rubinstein mit ungeheucheltem Entzücken empfing. Sie wurde aber aus allen Himmeln gerissen, als Rubinstein sie anredete: „Gnädige Frau, wie Sie sehen, habe ich Ihrer Einladung Folge geleistet, indeß nur, um Ihnen Eines zu sagen, und dieses Eine ist: Ich verachte alle Weiber, meine Frau ausgenommen: denn diese ist die Einzige, welche — mir nicht nachgelaufen ist! Guten Abend!“ — Sprach's und verschwand. Für Komplimente, die nicht nach seinem Geschmack waren, wußte sich der verwöhnte Klaviervirtuos mitunter in seiner Art zu rächen. Der Künstler weilte an dem Hofe eines kleinen deutschen Fürsten. Er war zum Thee „befohlen“ worden, und es blieb nichts übrig, er mußte sich an den Flügel setzen und — spielen. Es braucht nicht angedeutet zu werden, wie er spielte, das Wörterbuch des Lobes ist erschöpft, man hat keinen Superlativ mehr, um den Grad seiner Meisterschaft würdig zu bezeichnen. Als er geendet hatte und der Schlußakkord wie ein Donner verhallte, wendete sich der Fürst an seine Nachbarin mit den Worten: „Das hat er wieder reizend ge-

spielt, der Rubinstein.“ — „Reizend“ ist nun eine Bezeichnung, die ganz und gar nicht nach dem Geschmack des Künstlers war, und er erhob in der That keinen Anspruch darauf, daß man sein Spiel „reizend“ finde. Am selben Abend unterhielt sich Rubinstein mit der Schwester des in Bezug auf Musik etwas naiven Fürsten. „Wie gefällt es Ihnen bei uns?“ fragte die Fürstin. „D, es ist sehr schön hier“ — erwiderte der Befragte — „und Se. Durchlaucht regiert so reizend!“ Bei einem der Recitals in Saint James Hall wurde der Meister im Vestibule von einer eleganten Dame in dem Augenblicke angehalten, als er sich anschickte, den Konzertsaal zu betreten. „D, Meister Rubinstein, wie glücklich bin ich, Sie zu treffen. Denken Sie nur, ich war nicht im Stande, auch nur ein einziges Bilet zu erhalten, könnten nicht Sie mir eines verschaffen?“ — „Madame,“ entgegnete der große Pianist, „ich kann nur über einen einzigen Platz verfügen, allein wenn Sie an diesen reflektiren wollen, bin ich gern bereit, Ihnen denselben abzutreten.“ — „Ich nehme Ihr Anerbieten dankbarst an, Meister, und — wo ist Ihr Platz?“ — „Am Klavier, meine Gnädige.“ In Wien war Rubinstein einst zu der Fürstin Metternich geladen. Als nach Beendigung der Soiree die Herrschaften aufbrachen, rief der Portier die Wagen der Reihe nach in folgender Weise herbei: „D' Equipasch' für Seine Erlenz Fürst Esterházy! D' Equipasch' für Seine Erlenz Graf Kolowrat!“ — und als hierauf Rubinstein, in seinen Pelz gehüllt, im Vorsaal erschien: „n Wog'n für'n Klavierspieler!“

#### Ein Bismarck-Denkmal auf der Zugspitze

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ bringen anläßlich des 80. Geburtsfestes des Altreichkanzlers Bismarck am 1. April künftigen Jahres eine Anregung, die eine entsprechende Berücksichtigung verdient. Es wird dort nämlich der Wunsch ausgesprochen, dem Baumeister des Deutschen Reiches auf der höchsten Spitze Deutschlands, der Zugspitze in Oberbayern, ein Denkmal zu errichten, das weit hinausragen soll über deutsche Lande, als Zeichen deutscher Kraft und Einheit. Ob dieses Wahrzeichen der Verehrung und nationalen Dankbarkeit als Bismarck-Haus im großen Stile errichtet werden soll, oder ob man aus Steinen, die aus allen Gauen Deutschlands zusammengetragen werden, einen Obelisk bauen, oder die Silhouette des großen Staatsmannes in Felsen hauen soll, müßte erst erwogen werden. Aber jedenfalls wäre es eine Ehrenpflicht der deutschen Nation, ihrem großen Sohne ein solches unvergängliches Denkmal hoch über dem Treiben der Alltäglichkeit zu errichten.

#### Die Herzogin von Montrose

In der vor einigen Tagen in London gestorbenen verwitweten Herzogin von Montrose hat England eine große, vielleicht seine größte Sportsdame verloren. Die Herzogin ist 76 Jahre alt geworden. Dreimal war sie verheirathet. Zuerst an den Herzog von Montrose. Das war im Jahre 1836. Darauf bekam sie mehr bürgerliche Neigungen. Ihr zweiter Gatte war William S. Stirling Crawford von Milton und ihr dritter Marcus Henry Milner. Diejenige Letzteren wurde sie 1888 angetraut, also im Alter von 70 Jahren. In Sportkreisen war die Herzogin als „Mr. Manton“ bekannt. Ihr Lieblingsaufenthalt war Newmarket. Die Herzogin hat sich im Turf die ganz achtungswerthe Summe von 60.000 Pfund Sterling in den letzten fünf Jahren erobert. Sie hielt einen großartigen Rennstall und lebte und webte in der Sache. In Newmarket ließ sie eine Kapelle für Jockeys und Stalljungen bauen. Den Winter brachte sie meistens in Süd-Europa zu.

#### Der lebendige und der todte Vater

Aus Paris, 19. d., schreibt man: Zwei Schiffsleute der Station des Quai d'Orsay zogen gestern die Leiche eines betagten Mannes aus dem Wasser und harrten des herbeigerufenen Polizeikommissärs, der das übliche Protokoll aufnehmen sollte. Da drängte sich aus der umstehenden Menge ein Mann heran, betrachtete sich den Todten und rief bestürzt aus: „Das ist ja der Vater Z., mein Hausmeister der aus Rue de Chaillot!“ Der Polizeikommissär nahm diese Erklärung zur Kenntniß und ordnete die Ueberführung der Leiche nach der angegebenen Wohnung an. Man kann sich die schmerzliche Bestürzung der Gattin und der Tochter vorstellen, die den theueren Todten anfleiden, auf das Bett legen ließen, Kerzen anzündeten und neben der Leiche inbrünstig beteten. Die ganze Nachbarschaft, in der Papa Z. sehr beliebt war, eilte herbei, um die Schwergedrückten zu trösten. Zur Mittagsstunde kehrte auch der Sohn des Hausmeisters heim und war selbstverständlich von dem harten Schlag tief erschüttert. Im Auftrage seiner Mutter begab er sich nach Belleville in die Fabrik, wo sein Vater arbeitete, um den Arbeitgeber von dem Unglück in Kenntniß zu setzen. Dieser sah den jungen Mann groß an und glaubte nicht anders, als daß er es mit einem Berrückten zu thun hätte, denn — der gute Papa Z. stand ruhig hinter seiner Drehbank! Der Sohn war von dem Anblicke seines Vaters so sehr betroffen, daß dieser vermuthete, es wäre ein Unglück geschehen, und hastig fragte: „Nun, was gibts?“ In seiner Verwirrung stammelte der junge Mann: „Papa ist tot aus der Seine gefischt worden.“ Nun stiegen dem armen Arbeiter die Haare zu Berge und im gestreckten Galopp wurde die Heimfahrt nach dem anderen Ende von Paris vollzogen. Frau und Tochter fielen in Ohnmacht, als sie den Todtgegläubten frisch und munter vor-

sich sahen, der sich in Bornausdrücken gegen seinen wirklich todten Doppelgänger Luft machte. Es bedurfte des Einschreitens der Polizei, um ihn davon zu setzen, und erst spät Abends wurde der unbefannte Selbstmörder, der die schönsten Kleider des Hausmeisters trug, nach der Morgue überführt.

#### Wiedereröffnung der Vorlesungen Sacharjin's.

Die Meldungen von einer angeblichen Aufregung der Moskauer Studenten gegen den Arzt des verstorbenen Czaren haben sich nicht bewahrheitet. Professor Sacharjin hielt am 16. d. seine erste Vorlesung. Der Saal war, wie die „Nowoje Wremja“ meldet, von Studenten und Aerzten dicht gefüllt. Als Sacharjin den Hörsaal betrat, brach ein Händeklatschen aus, das beinahe eine Viertelstunde währte. Während der Beifallsstürme saß Sacharjin auf dem Katheder mit geschlossenen Augen und gesenkten Hauptes da. Als der Beifall sich gelegt hatte, richtete Sacharjin an die Studenten einige Worte über die Krankheit des verstorbenen Czaren, die er als unheilbar bezeichnete. „Ueber eine Person wie der entschlafene Czar“, sagte Sacharjin, „darf man sich nicht in leeres Geschwätz ergehen; mich soll vor Euch auch der Umstand entschuldigen, daß ich mich in einem aufgeregten und deprimirten Zustande befinde.“ Bei diesen Worten zitterte seine Stimme; er verließ das Auditorium, um seine Fassung wieder zu gewinnen. Erst nach geraumer Zeit kehrte Sacharjin zurück, schlug das Kreuz und begann seine Vorlesung.

#### Der Debrecziner Skandal.

Wie das Ungarische Telegraphen-Korrespondenz-Bureau aus Debreczin meldet, ist die vom Oberstadthauptman in der berüchtigten Bankettaffaire durchgeführte Untersuchung nunmehr abgeschlossen. Dieselbe hätte ergeben, daß nach dem vom Seelsorger Toth gesprochenen Worten: „Es lebe das Vaterland!“ Eisen-Muse erkollten und der Name des Königs nicht gehört wurde. Die Zigeuner hätten den Toast mit dem üblichen Lusch begleitet und erst später das obiose Lied intonirt, welches ein so allgemeines und peinliches Aergerniß gab. Franz Kossuth habe in Folge der irritirten Stimmung, die allerorten in Folge der Debrecziner Vorfälle herrscht, auf den Besuch mehrerer Städte verzichtet und werde seine Reise wahrscheinlich ganz unterbrechen.

## Meine Uhr.

Von Hermann Feigl.

Sie war nicht von Silber, sie war nicht von Gold, und doch war sie mir theuer. Es war auch eine ganz außergewöhnliche Uhr. Sie ging ohne Räder und Pendel, und ohne Zeiger und Schlagwerk zeigte sie mir pünktlich die Zeit an. Ein Wunderwerk, aber nicht der Mechanik, sondern ein Wunderwerk von Gottes Schöpferkraft, wenn es, wie ich glaube, erlaubt ist, ein schönes Mädchen ein solches Wunderwerk zu nennen.

Ich würde lügen, wenn ich sagen wollte, es sei an diesem oder jenem Tage gewesen oder es habe mich dieses oder jenes Gefühl durchdrungen, als ich das Mädchen zu dem sonderbaren Range meiner Uhr erhob. Ganz von selbst, unvermerkt war es so gekommen, und weder sie noch ich haben mit Absicht etwas dazu beigetragen. Wie es schon zu geschehen pflegt, daß man in den Straßen, die man täglich gezwungener oder freiwilliger Weise durchwandelt, durch die häufige Beobachtung jeden Laden und jedes Schild kennen lernt, und wie man, wenn man zu gewissen Stunden gewisse Wege geht, auch stets gewissen Leuten begegnet und sie endlich als alte Bekannte betrachtet, so lernte ich auch meine Uhr kennen. Jeden Morgen begegnete ich ihr auf dem Wege zu meinem Amte, beinahe immer in derselben Gasse und je nachdem ich näher der oberen oder der unteren Ecke mit ihr zusammentraf, wußte ich auf die Minute, wie es mit der Zeit stand, und ob ich meine Schritte zu beschleunigen hatte oder ob ich gemüthlich weitertröten durfte.

Was mich also auf das Mädchen aufmerksam machte, war nicht ihre persönliche Erscheinung, sondern ihre Pünktlichkeit, eine Tugend, die wohl wenig geeignet ist, im Beobachter zartere Gefühle wachzurufen. Daß ich an dem Mädchen mit der Zeit Theilnahme zu empfinden begann, das war mir erklärlich und beunruhigte mein Herz nicht im mindesten. Wir betrachteten ja jede Uhr mit Unbehagen oder mit Wohlgefallen, je nachdem uns ihr Zeiger ein Verfaßniß vorwirft oder wohlwollend darauf hinweist, daß wir uns nicht aufgeregt zu beeilen brauchen.

Meine Uhr hatte auch mit Ausnahme der Pünktlichkeit, mit der sie ging, durchaus nichts Auffälliges an sich. Das Mädchen ging stets so einfach gekleidet, daß das Auge an nichts hafien bleiben konnte; hätte ich sie heute da, morgen dort und übermorgen anderswo gesehen, so hätte ich mich wohl kaum erinnert, ihr gestern oder vorgestern oder jemals begegnet zu sein. Von jenem Selbstbewußtsein, wie es die meisten jungen Mädchen mit und ohne Absicht zur Schau tragen, war weder in ihren Be-

wegungen noch in ihren Mienen das Geringste zu entdecken. Kein verstoßener Seitenblick und kein kokettes Abwenden des Kopfes oder Niederschlagen der Augen verrieth, daß sie daran dachte, der Beachtung werth sein zu können und diese herausfordern oder vermeiden zu wollen. Mit kindlicher Unbefangenheit schaute sie vor sich hin und man konnte ihren Blick erwidern, ohne damit etwas ausdrücken zu wollen. Mir wenigstens ging es so; ich wollte ihr nichts sagen und hatte ihr auch nichts zu sagen.

Selbst als ich schon entdeckt hatte, daß meine Uhr ein Mädchen von nicht gewöhnlicher Schönheit war, fühlte ich mein Herz unberührt. Wie die Vortrefflichkeit einer Uhr nicht durch ihre Schönheit, sondern durch ihren pünktlichen Gang bedingt ist, so war mir auch nie der Gedanke gekommen, die Pünktlichkeit meiner Uhr mit ihrer Schönheit zu vergleichen. Jene hatte für mich Bedeutung, diese war mir gleichgiltig. Endlich aber mußte ich ja doch entdecken, daß das Mädchen wundermilde blaue Augen hatte, daß ihr Haar goldblond war, daß in ihrem Antlitze stets der Ausdruck himmlischer Güte und leidenschaftsloser Ruhe lag, daß diese Ruhe sich auch in dem stillen Hinausgehen ihrer schlanken Gestalt äußerte, und daß — und daß — mit einem Worte, daß das Mädchen eine recht friedliche und herzwinnende Erscheinung war. Mein Herz freilich gewann sie nicht, oder es fiel mir nicht ein, daß sie mein Herz gewinnen konnte.

Daß sich meine Gedanken öfters mit ihr beschäftigten, das war nur menschlich und hatte mit einem zarteren Empfinden gewiß nichts zu schaffen. Wenn man einem jungen Mädchen täglich zur selben Stunde an demselben Orte begegnet, mag man sich wohl ohne jeden Nebengedanken fragen, wohin es so pünktlich geht, ob es ein Ladenfräulein, eine Buchhalterin, eine Lehrerin, oder was es denn sonst sein mag? Alles dies hätte ich erfahren können, wenn mir daran gelegen gewesen wäre; ich brauchte ja nur einmal heimlich ihren Schritten zu folgen. Dazu aber war sie mir und wahrscheinlich auch ich ihr zu gleichgiltig.

Nur leicht entbehrlich war sie mir nicht; im Gegentheil war sie mir im Laufe der Zeit beinahe unentbehrlich geworden, und an dem Tage, wo ich sie nicht gesehen hatte, fehlte mir etwas. Kaum hatte ich jene Straße, wo wir einander immer begegneten, betreten, so suchte mein Blick auch schon nach ihr und ich empfand ein Gefühl angenehmer Befriedigung, wenn ich sie — besonders noch am unteren Ende der Straße! — erblickte. Waren wir aneinander vorübergegangen, dann dachte ich auch meistens gar nicht mehr an sie; der Zweck unserer Begegnung war ja erfüllt. Wenn ich ihr aber einmal nicht begegnete, dann konnte ich den Gedanken an sie auch lange nicht los werden. Warum war Sie nicht erschienen? fragte ich mich. War sie krank? War sie ihres Dienstes oder ihres Amtes verlustig geworden? War sie einen anderen Weg gegangen? Vielleicht um mir nicht begegnen zu müssen? Nein, das bildete ich mir nicht ein. Ich hatte gar keinen Grund anzunehmen, daß meine Uhr mir etwas zu Liebe oder zu Leide thun wollte. Sie mir nicht und ich ihr nicht.

Aber auch sie, das hatte ich schon längst bemerkt, auch sie schien mich zu suchen, wenn sie um die untere Straßenecke bog. Kein Zweifel, sie schaute nach mir aus, wie ich nach ihr. Es lag mir ferne, daraus einen für mich schmeichelhaften Schluß zu ziehen und mich darüber einer besonderen Herzensfreude hinzugeben. Sie war eben an meine Begegnung so gewöhnt, wie ich an die ihrige und vielleicht, ja höchst wahrscheinlich war ich ihre Uhr,

wie sie die meinige. Im Uebrigen war ich ihr wohl so gleichgiltig, wie sie mir.

Das Verhältniß, daß sich zwischen uns herausgebildet hatte, war ein ganz eigenartiges. Es entsprach ganz unseren fernem und äußerlichen Beziehungen zu einander. Wir kannten uns und waren uns doch fremd. Wir wußten eines des anderen Namen nicht, nicht den Stand, nicht die Herkunft; nichts, was sonst Leute von einander wissen, die einander tausendmal weniger gesehen haben, als wir. Tausendmal? Gewiß, wir begegneten einander schon länger als drei Jahre Tag für Tag, die Sonntage, ausgenommen. Da war es auch kein Wunder, daß wir einander als alte Bekannte betrachteten. Hätten wir uns eines Tages am entgegengesetzten Ende der Welt erblickt, wir wären einander in der Freude des unverhofften Wiedersehens sicherlich um den Hals gefallen. Da sich unsere Begegnung aber auf das bestimmte und gewohnte Stückchen Erde beschränkte, schauten wir einander nur gewohnter Weise ins Gesicht, und weder sie noch ich ließ etwas davon merken, daß unsere Begegnung zu einander Bedeutung hatte. Manchmal freilich konnte ich ein verstoßenes Lächeln nicht unterdrücken, wenn unsere Blicke sich begegneten, und auch die sonst so ernst geschlossenen rothen Lippen des Mädchens schienen dann ein feines Lächeln zu umspielen. Das war aber wohl nur der Ausdruck stillen Einverständnisses, daß wir Beide denselben Gedanken hatten. Entweder: Ach, schon so spät! oder: Noch so frühe?

Wenn ich das blonde Mädchen nicht von allem Anfang an als meine Uhr zu betrachten gewöhnt geworden wäre, wer weiß, ob sie mir mit ihrer Erscheinung nichts anderes verkündet hätte als die Zeit. Blonde Frauenschönheit hat von jeher und immer auf mich einen besonderen Eindruck gemacht und eigenthümlichen Zauber ausgeübt. Blond und blauäugig habe ich mir ja auch immer das Weib vorgestellt, dem ich einmal mein Herz zu eigen geben wollte, da bot sich mir jeden Tag die Aufforderung, mein Herz sprechen zu lassen, und die Gelegenheit, meines Herzens Glück auf die Probe zu stellen. Warum ich dies nicht that? Weiß der Himmel; ich frage mich seitdem öfters und weiß mir keine Antwort darauf zu geben. Ich war eben gewöhnt, das Mädchen da als meine Uhr zu betrachten, und die Gewohnheit ist, scheint mir, des Herzens erster und größter Feind. Man spielt sich auch oft gerne auf den Märtyrer der Selbstbeherrschung und Unnahbarkeit hinaus; man ist stolz darauf, gegen die nahende Verführung gefeit zu sein.

Wie dem auch sein mag, ich war weit entfernt von dem Selbstbekenntnisse, daß meine Uhr mir mehr war, als eben meine Uhr, und noch entfernter war ich von der Vorstellung, dem Mädchen selbst ein derartiges Geständniß abzulegen.

Und doch, ich muß es bekennen, kam es mir in der letzten Zeit unserer Begegnung so vor, als ob sie erwartete, daß ich ihr etwas zu sagen hätte. Ihr Blick streifte mich nicht nur, er blieb an mir haften, forschend, fragend, beinahe vorwurfsvoll. Was hatte ich ihr gethan, was wollte sie von mir wissen? Das bildete ich mir wohl nur ein, lachte ich mich selbst aus, wenn wir einander den Rücken gekehrt hatten. Einbildung! sagte ich mir acht, vierzehn Tage, vier Wochen lang, da mir das Mädchen immer dieselbe ängstlich fragende Miene zeigte.

Und die vier Wochen waren dahin und ich ging wieder meinen alten Weg und schaute gewohnter Weise nach meiner Uhr aus. Heute ging sie einmal zu spät. Ich hatte schon fast die untere Ecke der Straße erreicht und noch immer ließ meine Uhr sich nicht blicken. Da, endlich,

biegt sie um die Ecke, drei Schritte von mir. Das gewohnte Lächeln der Befriedigung will schon meinen Mund umspielen, da bemerke ich, daß ihr Antlitz bleich ist, bleich, wie Marmor, und daß ihr Auge in unfäglicher Schwermuth vor sich hinblickt. Ein Blick nur streift mich, ein einziger, ein tausendfach bereiteter. Ich weiß, was sie sagen will. Sie geht nicht mehr allein — sondern an der Seite eines behabigen älteren Herrn, dessen Arm sie gefaßt hält. Ihr Verlobter? Ihr Bräutigam? Ihr Mann?

Das Lächeln ist auf meinen Lippen erstorben und ich fühle, daß es anstatt dessen kraupfhaft in meinen Zügen zuckt.

„Zu spät!“ schreit es in mir schmerzquellend auf. Jetzt habe ich ihr nichts mehr zu sagen, sie nichts mehr zu fragen, ihr keine Antwort mehr zu geben.

Noch einmal streift ihr Kleidchen an mich an, dann ist sie vorbei. Vorbei!

Ich stehe an der Straßenecke und wie an den Fleck gebannt starre ich vor mich hin; nicht ihr nach, o nein — von nun an nicht mehr! Stürmisch und laut, wie noch nie, hat mein Herz zu schlagen angefangen, meine Uhr aber, meine Uhr hat für immer zu gehen aufgehört.

Meine Schuld! —

## Ein böser Traum.

Draußen flutete das Licht der Sonne über die Mauern der Paläste und die knospenden Büsche der Gärten und ein seltsamer Glanz lag über dem Stückchen Welt, das man vom Fenster aus sehen konnte; in dem kleinen Salon aber mit dem braunen Nußbaumgetäfel und den olivenfarbenen Gobelins war es dunkel und kühl geworden und die junge Frau, die bis jetzt träumend auf der Chaiselongue geruht hatte, sprang deshalb plötzlich empor und trat an's Fenster. Sie wollte betäubt sein von dem Lärmen und Treiben da unten, sie wollte nur die Gedanken los werden, die sich ihrer dort in der dunklen Ecke des Salons, in die das Licht der Sonne nicht drang, bemächtigt hatten. Aber sie täuschte sich; sie konnte die Erinnerung nicht tödten, und je länger sie hinabsah auf die fröhliche Menschenmenge, die heute der erste schöne Maientag hinaus in's Freie gelockt hatte und die nun in langen Reihen dahinzog, mußte sie an jenen Maientag denken, wo sie im Prater einsam in ihrer Equipage zwischen den hundert Anderen dahingefahren war und wo sie ihn, als die Pferde scheuten und über den Graben zu springen drohten, als ihren Retter begrüßte. Und wenn ihr Blick dann hinüberschweifte nach den jungen Blüten und Blättern der Bäume und Sträucher, dann schmeichelte sich die ganze Frühlingsluft ihrer jungen Liebe wieder in ihre Seele, ihre Augen wurden naß und die Brust drohte ihr fast zu zerspringen.

Sie lehnte sich weiter aus dem Fenster. „Wenn nur Alma da wäre!“ . . . Dann würde sie gewiß auf andere Gedanken kommen. . . . Plötzlich erlebte sie und ihre Augen blickten starr und groß auf einen Punkt. Dann kam ein Zittern über sie und eine unfägliche Angst sprach aus ihren Zügen. Noch einen Augenblick stand sie ruhig, dann stürzte sie in wilder Hast durch eine Reihe von Gemächern, die Thüren aufstoßend, ohne sie wieder zu schließen, durch das Vorzimmer auf den Korridor und da kam schon mit verstärkter Miene das Mädchen die Treppe herauf, das

Welt ankündigte. Seit vielen Jahrhunderten sind, wie dir wohl bekannt ist, die Wogen der Weltherrschaft vom Westen geflossen; jetzt jedoch, wo das alte römische Ungestüm verfloren ist, wird ein Rückstrom eintreten und der Osten seinerseits eine siegreiche Fluth über den Westen ergießen. Die bestimmenden Sterne haben ihre Einflüsse entfesselt. Sie sind in Bewegung. Konstantinopel ist verloren!

Sein Gast athmete schneller. Jetzt ging ihm das Verstandniß für die Worte des Prinzen auf.

„Und nun, o Emir, sprich, wenn die Enthüllung an dieser Stelle innegehalten hätte — innegehalten, meine ich, bei dem Sturz der christlichen Hauptstadt — wärest du damit zufrieden gewesen?“

„Nein, bei Allah, nein!“

„Weiter, Emir. Was würdest du die Sterne, falls sie noch mittheilsam gewesen, weiter gefragt haben?“

„Ich hätte nicht eher geruht, bis ich von ihnen den Namen des zum Anführer Auserkorenen erfahren hätte.“

Der Mystiker lächelte über den Eifer des jungen Mannes.

„Du sparst mir die Mühe, dir zu sagen, was ich that, und bethätigt die Logik unserer menschlichen Natur,“ sagte er.

„Dein kaiserlicher Herr ist alt und durch Kriege wie Regierungsforgen stark erschöpft, nicht wahr?“

„Er ist alt an Größe,“ entgegnete der Emir diplomatisch.

„Hat er nicht einen Sohn?“

## Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

### Der Prinz von Indien.

Von Lewis Wallace.

(27. Fortsetzung.)

„Alles geschieht nach Allahs Willen. Freuen wir uns, daß er unser Herr ist. Die Bestimmung unseres Schicksals in dem Sinne dessen, was uns bevorsteht, was wir sein werden, und wo und wann unser Ende uns erreichen wird, ist ihm nicht wichtiger, als die Bestimmung der Farbe der Rose, ehe sie noch Knospen getrieben hat. O, Emir, ich beglückwünsche dich zu der Ergebenheit, mit der du dich seinem Willen beugst, ich beglückwünsche dich zu der Zeit, in die er dein Leben hat fallen lassen. Wer sich in einem Augenblick der Ungewißheit über seine Zukunft vergewissern möchte, sollte nicht seine Pläne und Hoffnungen in den Bereich seiner Berechnungen ziehen, sondern seine gegenwärtigen Verhältnisse gewissenhaft prüfen, wodurch er in sich selbst ein Orakel über sich selbst finden wird. Er sollte seine ganze Aufmerksamkeit auf die Frage richten: „Ich befinde mich jetzt auf einer Straße, wohin wird sie mich führen, wenn ich auf ihr bleibe?“ Und die Weisheit wird antworten: „Was sind deine Wünsche? Wofür bist du befähigt? Welche Gelegenheiten bietet dir die Zeit?“ Glückliche, o Emir, wenn sich Wunsch, Befähigung und Gelegenheit im Einklang befinden.“

Der Emir verstand ihn nicht, worauf sein Wirth mit einer fast abstoßend wirkenden Aufrichtigkeit hinzufügte:

„Um dir den Grund meiner Glückwünsche zu erklären, ist es nothwendig, daß du mir gestattest, dir ein Siegel auf deine Lippen zu legen. Was sagst du?“

„Wenn ich dir mein Stillschweigen verspreche, so thue ich es in dem Glauben, daß du ein guter Mensch bist.“

Die würdevolle Antwort des Emirs verbarg nicht gänzlich den Eindruck, den des Prinzen Verhalten auf ihn gemacht hatte.

„Wisse denn,“ fuhr der Letztere fort, seinen Blick fest und durchbohrend auf den Emir richtend, „wisse denn, daß ich einen Brahmanen kenne, der ein Magier ist. Ich gebrauche das Wort, um ihn von den Zauberern zu unterscheiden, über die der Koran seinen ewigen Bannspruch verhängt hat. Er unterweist seine Schüler in einer tief im Herzen der Dschungeln verborgenen Kapelle, die an einem Ufer des Brahmaputra, nicht weit von den Stromschnellen des Flusses, liegt. Er hat viele Schüler, und sein Verstand umfaßt alle Wissenschaft. Er ist mit dem Uebernatürlichen wie mit dem Natürlichen vertraut. Ich besuchte ihn unterwegs. . . . Wisse ferner, o Emir, daß ich auch Gelegenheit hatte, die Zukunft zu befragen. Die gewöhnliche Welt würde mich einen Astrologen nennen — nicht einen, der seine Kunst gewerbmäßig um des Nutzens willen ausübt, sondern einen Adepten, der Belehrung sucht, weil sie mich Allah und seinen erhabensten Geheimnissen um so viel näher führt. Erst kürzlich fand ich ein himmlisches Horoskop, das einen Wechsel in der Lage der

sie eben über die Straße hatte eilen sehen, und stürzte nun mit flehenden Geberden vor ihre Füße.

„Verzeihung, gnädige Frau, ich kann Nichts dafür... O Gott! O Gott!“ Sie brachte kein Wort hervor. Sie stand da, bleich wie der Tod, ihre Brust hob sich heftig und in ihren Augen lag der Schreck des von dem Jäger verfolgten Wildes. Endlich stieß sie kurz, mißsam, in halb fragendem Tone das Wort heraus: „Alma?“

Man hat sie mir geraubt. Ich saß auf der Bank und sah, wie sie im Grase spielte. Dann hielt plötzlich ein Wagen — ein Mann sprang heraus und — o mein Gott — mein Gott! —

Kammerdiener und Köchin waren herbeigeeilt und trugen die arme Frau in den großen Salon, wo sie sie auf den Divan niederlegten. Dann brachte man Wasser, Essig und Nieschmalz; als nach wenigen Minuten der Doktor kam, schlug die Unglückliche bereits die Lider empor. Aber nur für eine Sekunde und der irre Blick des Auges ließ den Arzt das Schlimmste befürchten. Als Freund des Hauses schmerzte ihn der Vorfall auch persönlich und er versprach der besorgten Dienerschaft, sofort mit dem Polizeikommissär zu sprechen. Der konnte hier mehr helfen, als seine Wissenschaft — wenn noch etwas zu helfen war.

Vor dem Tische in einer kleinen, engen Zelle des Wiener Kriminalgefängnisses sitzt ein Mann, den Kopf in die Hände gestützt und dumpf vor sich hinbrütend. Jetzt blüht er empor und sein Auge bleibt an dem schmalen Stückchen Himmel haften, das dem Sträfling das Einzige ist, was ihm von der Welt geblieben und was ihn an die Welt gemahnt. Der Mann seufzt und vergräbt den Kopf wieder in den Händen. Dieses Stück Himmel ist doch nicht das Einzige, was ihm von der Welt geblieben. Da ist noch ein Anderes, Größeres, Mächtigeres: die Erinnerung. Der Himmel lockt ihn nicht, der Erinnerung überläßt er sich jedoch gerne, trotzdem sie ihm mehr schmerzliche als heitere Bilder bringt. Aber ist er nicht selbst Schuld daran, daß er leiden mußte, daß er leidet? Nein, nein und abermals nein. Zum Mindesten trug sie den größten Theil der Schuld. Sie wollte sich ein Spielzeug kaufen und warf es weg, als sie seiner überdrüssig ward. Hätte sie ihn sonst wirklich gehen lassen? Gewiß nicht. Nur ein Wort von ihr und er wäre geblieben, aber sie sprach das Wort nicht. Er ging — er nahm Nichts mit aus ihrem Hause. Er wollte nichts haben von ihrem Reichthum. Sie sollte behalten, was ihr Eigen war, aber sie sollte ihm geben, was sein war — sein Kind. Sie that es nicht, sie streifte sich auf das Gesetz, das ihr Recht gab. Und dieses Kind mit seinen großen, dunklen Augen, mit seinem Goldhaar und seinem reizenden Gepolter, es war das Einzige, was ihn an das Leben fesselte. Weil man es ihm nicht geben wollte, nahm er sich's selber und der Staat nahm es ihm wieder und gab es der Mutter zurück. Und dann verhandelte man gegen ihn in der Gerichtsstube, wobei er Alles über sich ergehen ließ, ohne ein Wort zu sprechen. Und jetzt saß er im Gefängnis.

Morgen sollte er frei sein. Sie hatte sich natürlich all' die Zeit nicht um ihn gekümmert. Der Doktor war öfter dagewesen, um mit ihm zu sprechen, aber er hatte ihn abgewiesen. Er wollte mit diesem Menschen Nichts zu thun haben, der — der ihn vielleicht jetzt bei ihr vertrat. Vielleicht — nein, gewiß. Ihr vertraulicher Verkehr mit ihm war die Ursache von Allem. Er wollte das nicht leiden, er machte ihr Vorwürfe, ein Wort gab das andere, und als sie im Zorn dann sagte, sie hätte ja keinen Grund gehabt, ihn zu heirathen, wenn sie ihn nicht geliebt hätte,

„Einen Sohn mit all den königlichen Eigenschaften des Vaters.“

„Aber jung — nicht älter als achtzehn?“

„Nicht älter.“

„Und der Prophet hat ihm seinen Namen geliehen?“

„In der That.“

Der Wirth erlöste das äußerste Spannung verrathende Gesicht des Emirs von seinem Blick und suchte in dem Korbe nach einer Dattel.

„Ein neueres Horoskop — das zweite —“ sagte er dann ruhig, „enthüllte mir Alles bis auf den Namen des Helden. Er soll aus königlichem Geschlecht und ein Türke sein. Obwohl noch ein Jüngling, ist er doch bereits an Waffen und Rüstung gewöhnt.“

„O! Bei Allah, Hadshi,“ rief sein Gast mit vor Aufregung geröthetem Gesicht und gebieterischer Stimme aus: „Entbinde mich meines Versprechens, über deine Mittheilungen zu schweigen. Sage mir, wer du bist, damit ich von dir und den Dingen, die du verkündet hast, reden kann. Nie zuvor hat es eine solche Botschaft gegeben, um ein Heldenherz zu entflammen.“

Der Prinz setzte seine Erklärung fort, ohne scheinbar die Unterbrechung zu beachten.

„Um die Geständnisse der Sterne auf ihre Wahrheit hin zu prüfen, suchte ich den Magier in seiner Kapelle an dem heiligen Fluß auf. Zusammen beobachteten wir sie und fertigten wir unsere Berechnungen an. Er umarmte mich, kam jedoch mit mir dahin überein, daß die unumstößliche Wahrheit der Konstellation sich nur dann ermitteln ließe, wenn die Horoskope aufs Neue in Konstantinopel gestellt würden.“ (Fortsetzung folgt.)

da ging er. Was ihn oft in trüben Stunden gequält, daß sie reich und er arm gewesen, das hatte sie ihm nun offen in's Gesicht gesagt. Konnte er anders handeln, als — gehen?

Morgen sollte er frei sein. Was dann? Arbeiten. Ja, er wollte arbeiten. Was hätte er nicht in diesen Jahren erreichen können, wenn er gearbeitet hätte! Dann hätte sie ihm Nichts vorwerfen können.

Er versenkte sich ganz in seine Zukunftspläne und überhörte die Schritte, die sich der Zelle näherten. Jetzt wurde der Schlüssel im Schlosse gedreht, die Thür sprang auf und ein liebliches Geschöpfchen mit rosigem Wangen und großen, frohen Kinderaugen flog mit dem Rufe „Vater!“ auf ihn zu. Er faßte das Gesicht des Kindes mit seinen Händen, und als er sich überzeugt hatte, daß kein Spiel der Phantasie ihn täuschte, da legte er seine Lippen auf die goldenen Locken und er fing an zu weinen. Und da fühlte er, wie eine feine, lichte Frauenhand über sein Haupt fuhr, und er hörte die leise gesprochenen, zitternden Worte:

„Kannst Du mir verzeihen, Franz?“

Er faßte die Hand und zog sie an seinen Mund und dann blickte er auf und sah das schöne Weib vor sich stehen mit blassen Wangen und tief in den Höhlen liegenden Augen. „Du warst krank“ — wollte er sagen, aber sein Blick fiel auf den Arzt, der unter der Thür stand, und all das Glück, das er empfand, war mit einem Male dahin. Die Frau sah, wie er sich veränderte, und ein schmerzliches Lächeln glitt über ihre Züge.

„Franz,“ sagte sie, „ich hätte Dir Nichts verbergen sollen, das war unser Unglück. Aber der Stolz in mir war mächtiger — ich brachte es nicht über mich, meine Mutter anzuklagen, denn er ist mein Bruder! Meine Mutter hat schwer gebüßt für einen kurzen Rausch, was kann er dafür... und ich richte nicht meine Mutter, die im Grabe ruht.“

Ein paar Wochen später saßen Franz und sein Weib auf der Veranda ihres Landhauses am Gmundener See. Die junge Frau erhob sich zusehends und heute sah Franz die ersten Rosen auf ihren Wangen erblühen. Er preßte sie heiß und heftig in seine Arme, daß ihren Lippen ein leichter Schrei entfuhr. Und dann, während er in ihren glänzenden Augen las, wie sehr sie ihn liebte, schien es ihm wieder, als müßte das Alles nur ein Traum sein. Sie aber erkannte seine Gedanken und sagte lächelnd: „Nein, Lieber, wir träumen nicht. Aber das Andere war nur ein Traum, nicht wahr?“

„Ja, ein böser Traum. Gottlob, daß wir erwacht sind.“

R. W.

## Bunte Chronik.

**Das mißlungene Portrait der Schwiegermama** hat — so schreibt man aus Paris — das Glück zweier Liebenden vernichtet. Kürzlich kam der Notariatsgehilfe Leon D. aus der Provinz nach Paris und stieg bei seinem Onkel, einem Rentner, am Boulevard de Clichy ab. Er galt schon seit Langem als der Bräutigam seiner Koufine Alice und fühlte sich überglücklich in ihrer Nähe. Dieser Tage lud er Onkel, Tante und Koufine zum Besuch des Jahrmärktes ein, der eben auf den äußeren Boulevards am Fuße des Montmartre stattfindet. Der Abend verlief in ungetrübter Heiterkeit und man beschloß, sich in einer Bude photographiren zu lassen. Der Magneesiumdraht wurde abgebrannt und die Gruppe aufgenommen, der Bräutigam erlegte die verlangten 16 Franken für das Bild, das er aber erst am nächsten Tage erhalten sollte. Er fand sich zur festgesetzten Stunde ein, übernahm das bereitgehaltene Packet und eilte zu seiner Alice. Hier wurde das Packet aufgemacht und die Photographie herausgenommen, aber, o Entsetzen, es stellte einen Fels, einen Ochsen und zwei Kühe dar! Der Photograph, gegen den Anzeige erstattet wurde, erklärte, er hätte Tags zuvor das Vieh eines Gemüsehändlers von St. Denis aufgenommen und die zwei Bilder verwechselt. Wie plausibel auch diese Erklärung klang, so wollte die Schwiegermama darin eine beleidigende Absicht erblicken und schwur, aus der Heirath zwischen Leon und Alice werde nichts! — O, diese Schwiegermütter!

### Der Mörder einer Nonne.

Aus Rom, 16. November, schreibt man: Nicht der Polizei, welche abermals eine phänomenale Unfähigkeit an den Tag gelegt hat, sondern dem Zufalle und den Bemühungen einiger Passanten, darunter eines früheren Krankenwärters im St. Spirito-Hospitale, ist es zu danken, daß der Mörder der barmherzigen Schwester Agostina am zweiten Tage nach der Unthat dingfest gemacht worden ist. Mit unerhörter Frechheit hat der schwindjüchtige Mensch sich während der Zwischenzeit beständig in der Nähe des Hospitales aufgehalten, um, wie er nach der Ergreifung cynisch erklärt hat, die angebrochene Rache that auch an dem Hospitaldirektor, einem der Aerzte und einem Krankenwärter zur Ausführung zu bringen. Wer weiß, was den polizeilichen Vorkehrungen zum Troß noch geschehen wäre, wenn nicht einige Personen gestern Vormittags den Mörder an

einer Straßenecke in Borgo, scheinbar eine Zeitung lesend auf der Lauer gesehen und, als er sich davonmachen wollte, sich an seine Ferse gehettet hätten, bis sie einen Schutzmann auf ihn aufmerksam machen konnten. Als Romanelli sich verfolgt sah, warf er den Ueberrock fort und zog ein langes, spitzes Messer hervor, mit dem er die durch die Nase „Haltet den Mörder!“ aufmerksam werdenden Passanten sich vom Leibe hielt. Die Jagd dauerte bei der geringen Belebtheit des erst theilweise bebauten neuen Quartiers der Engelsburgwiesen eine geraume Zeit. Ein alter Mann, der sich dem Verfolgten entgegenwerfen wollte, mußte sich durch einen Seitensprung vor einem Messerstich schützen und fiel dabei nieder, eine Kontusion am Knie davoutragend. Endlich gelang es dem Schutzmann, den Fliehenden, dem der Athem ausging, einzuholen, und gleichzeitig umringten ihn mehrere durch den Lärm herbeigezogene Karabinieri, so daß er wuthschreiend den Widerstand aufgeben mußte. Gefesselt und in das Quartier der Karabinieri gebracht, bekannte er frech die Mordabsichten, welche ihn veranlaßt hatten, in der Nähe des Hospitals zu bleiben. Die Nächte hatte er in einem der unbewohnten Neubauten bei der Porta die Castello zugebracht.

### Der Fortschritt der Zivilisation.

Unterm 14. November wird aus London berichtet: Buluwayo, die Hauptstadt des neueroberten Matabelelandes, wo vor zwei Jahren noch kaum ein Europäer war, ist heute bereits in stolzen Besitz einer eigenen Zeitung. Das Blatt ist wohlgedruckt und ziemlich umfangreich, wie sich Jeder überzeugen kann, der bei seinem Londoner Agenten den „Buluwayo Chronicle“ bestellt. Das Leben in diesem frischgebackenen Zivilisationszentrum scheint sich übrigens nicht durch verlockende Billigkeit auszuzeichnen. Nach dem Marktbericht kostet das Bündel Rüben 1 Mk., das Duzend Eier 5 Mk., die Gallone Paraffinöl 7 Mk. 50 Pfg., eine Kiste Kerzen 31 Mk. 25 Pfg., Spaten 7 Mk. 50 Pfg., bis 12 Mk. 50 Pfg., Schaufeln 8 Mk. 50 Pfg., das Pfund Schinken 2 Mk. 50 Pfg., Butter 4 Mk. und der Sack Mehl 90 Mk. Verführerische Annoncen preisen die Buluwayo Kohlensäure Wasser-Gesellschaft, die Buluwayo Baugesellschaft und Handelskammer u. s. w. an; für Vergnügungssüchtige wird das baldige Eintreffen des berühmten Faustkämpfers Jim Mace und die Eröffnung eines Hotels, das den zeitgemäßen Namen „Magin“ führt, angezeigt. Imponirend wirken Anspielungen auf die „Fifth Avenue“ und die „Eighth Avenue“. Wo bleibt der „Kempplatz“?

### Die Ritter der Liebe.

In Denver, Colorado, wurde vor Kurzem eine junge Japanerin, Namens Rita Chama, mittelst eines fest um ihren Hals geschlungenen Handtuches im Bette erdrosselt gefunden. Da dies binnen wenigen Tagen schon der dritte derartige Mord ist und in allen drei Fällen eine Karte mit dem Namen einer Mordbande, die etwa zwanzig Mitglieder zählen soll, zurückgelassen wurde, so befürchtet man noch ähnliche Morde. Die Bande nennt sich „Chevaliers d'Amour“. Die Polizei ist völlig rathlos und hat bisher noch keine Verhaftung vorgenommen. Es liegen offenbar keine Raubmorde vor. Der Mörder öffnete in allen drei Fällen freilich Kommoden und Koffer und warf Alles durcheinander, nahm aber nichts fort. Jetzt hat die Polizei die Dienste einer berühmten Hellseherin in Chicago in Anspruch genommen. Diese erklärt, daß der Mörder ein blonder Mann ist, der seinen Kopf etwas nach einer Seite hängen läßt. Er trage einen weichen Filzhut. Der Mörder wohne in unmittelbarer Nähe des Hauses, wo der Mord des japanischen Mädchens stattgefunden habe. Jetzt wolle er wieder eine in der Marktstraße lebende Frau ums Leben bringen.

### Ehrenrettung eines Offiziers.

Aus Preßburg wird berichtet: Am 25. Januar wurde hier der dem Generalstab zugetheilte Jägeroberleutnant F. v. L. vom Militärgerichte verhaftet. Derselbe war durch einen vorgelegten General der Veruntreuung angeklagt und außerdem auch mehrfacher Wechselfälschungen verdächtigt. Der Fall erregte damals großes Aufsehen, da Oberleutnant L. sehr beliebt war und auch viel in den Kreisen der Aristokratie verkehrte. Die Untersuchung zog sich in Folge Anzeichen von Geistesstörung, die der Offizier sich durch einen vorhergegangenen Sturz vom Pferde zugezogen zu haben schien, sehr in die Länge. L. befand sich vier Monate unter ärztlicher Behandlung. Die beinahe elfmonatliche Untersuchung ergab die volle Schuldblosigkeit des Offiziers, welcher einer Verkettung von Umständen zum Opfer gefallen war. Gestern erfolgte sein Freispruch. L. liegt in Folge der erlittenen Kränkung schwer leidend darnieder. Die Affaire dürfte ein Nachspiel haben.

### Wien ohne glückliche Gemänner.

Wir berichteten kürzlich, daß sich in Wien ein Komitee von etlichen Herren konstituiert und die Aufgabe gesetzt hat, einen großen Verein der „glücklichen Gemänner“ ins Leben zu rufen. Der Verein hätte gesellige Abende, natürlich immer unter Aufsicht der besseren Hälften, sowie Wohlthätigkeitsfeste und dergleichen veranstalten sollen. Seine Hauptaufgabe wäre jedoch gewesen, durch seine bloße Existenz gegen alle Feinde und Lasterer zu demonstrieren. Die wackeren Komiteemitglieder, offenbar sehr sanguinische Naturen, dachten nichts Anderes, als daß sofort eine Fluth von Anmeldungen einlaufen werde. Aber

das Unerwartete geschah; die Herren kamen Tag für Tag in ihrem Komiteezimmer zusammen, aber Anmeldung kam keine einzige. Bloß ein Schreiben lief ein; es kam von einem Bahnanzustellten in Serajewo und enthielt die dringende Bitte, der Verein möge dem Briefschreiber — eine schöne, junge, gute und reiche Gattin vermitteln.

#### Eine Gans.

Für eine verbrannte Gans von der Feuerversicherungs-gesellschaft Entschädigung zu verlangen, auf diesen schlaunen Gedanken ist eine offenbar juristisch veranlagte Dame gekommen. Sie meldete sich vor einigen Tagen bei der Berliner Generalagentur einer Feuerversicherungs-gesellschaft und beanspruchte allenfalls für den im Bratofen verbrannten Martinsvogel Geldersatz, da ihrer Ansicht nach alle Kriterien des „Brandschadens“, auf der verbrannte Gans zuträfen. Der Vertreter der Gesellschaft mußte seinen ganzen Scharfsinn aufbieten, um der Dame klar zu machen, daß für verbrannte Gänsebraten die Feuerversicherungs-gesellschaft nicht ersatzpflichtig sei. Vielleicht nimmt sich ein für die Entscheidung prinzipieller Fragen sich interessirender Jurist der Sache an und bringt die verbrannte Gans noch bis zum Reichsgericht — falls die Gans nicht eine „Gute“ war.

## Handel und Verkehr.

#### Fallimentsnachrichten.

Zum Fallimente des Manufakturwarenhändlers M. O r i g H a s a n wurde der Termin, bis zu welchem die Schuldforderungen zur Begleichung eingereicht werden müssen, auf den 26. Dezember anberaumt. — M. C o n s t a n t i n e s c u in Bukarest hat ein 10<sup>o</sup>iges Konkordat abgeschlossen. — In der Provinz sind in der letzten Zeit nachstehende Firmen fallit erklärt worden: in Jassy M. o r i g P a r i s i e r Verifizierung bis zum 3. Januar 1895; in Braila J. K i m d r i g Verifizierung bis zum 4. Dezember; in Galatz J. S e g a l l. Verifizierung bis zum 15. Dezember; in Ploesti C. E m a n o i l & C o m p. Verifizierung bis zum 13. Dezember; in Buzen J. o n J o r g u l e s c u. Verifizierung bis zum 28. Dezember; in Tirgovesti J. o n e s c u. G e o r g e s c u (Gaesti). Verifizierung bis zum 28. Dezember; in Slatina C. o s t a c h e J. o n e s c u. Verifizierung bis zum 28. Dezember; in R. B a l c e a J. M a v r o d i n e s c u. Verifizierung bis zum 22. Dezember und N. i c o l a e G e o r g e s c u; J e a n e t e M i t r a n i in Buzen hat am 17. d. ein 10<sup>o</sup>iges Konkordat abgeschlossen. — Am 5. Dezember findet der Verkauf des Aktiennums des Falliments S. J. P i n a t h statt. — Am 1. Dezember findet die Beschlusfassung über den Konkordatsvorschlag des Falliten J. l i e M. C o n s t a n t i n e s c u in Bukarest, am 27. d. über die Konkordatsvorschläge des Falliten H a g i J. K a d u l e s c u K o s c h i o r i de Bede, A. J s r a i l o v i c i Buzen, S t e f a n J o n e s c u (Corabia) Caracal, und C. P a r a s c h i v e s c u R. S a r a t statt. — Heute findet die Verhandlung über das Verlangen der Konkursverhängung über die Firma M a r c u M. H e r s c o v i c i in Olteniza statt. — Aus Braila wird gemeldet, daß bei dem dortigen Handelsgerichte das Verlangen um Verhängung des Konkurses über die dortigen Firmen J. T a c s o p o l und J. M a r c u s gestellt worden ist.

#### Errichtung einer Handelsbank.

Unter den Kaufleuten der Hauptstadt wird seit einiger Zeit stark zu Gunsten der Idee, eine Handelsbank zu errichten, agitirt. Bei der Haltung, die die meisten Bankinstitute dem Handel gegenüber beobachten, ist die Agitation zu dem vorbedachten Zwecke vollständig begründet und hat Ansichten, über kurz oder lang zur Erreichung des Zieles zu führen.

#### Schutzmarkenfälschung.

Am Sonnabend hat das hiesige Handelsgericht das Urtheil in dem Prozesse gefällt, den die Firma A. und A. C r o m p s o n C o m p a n y l i m. in Shaw, England, durch ihren hiesigen Rechtsvertreter, den Advokaten Dr. A. S t e r n gegen die hier durch die Firma Baesken und Horowitz vertretene Triestiner Gesellschaft Cotanificio Triestino wegen Nachahmung der Marke ihrer Baumwollgarne angestrengt hatte, das Handelsgericht gab der Klage der Firma C r o m p s o n Folge, ordnete die Entfernung der nachgeahmten Marke von allen von der Gesellschaft Colonificio Triestino in den Handel gesetzten Baumwollgarn-Plakaten an, setzte eine Verzugsstrafe von 20 Lei täglich fest, verfügte, daß das Urtheil in der „Tzara“ und „Independance roumaine“ veröffentlicht und im Tribunale, sowie in der Primarie und der Handelskammer affichirt werde und verurtheilte die Gesellschaft Colonificio Triestino zu 1000 Lei Schadenersatz.

#### Vom Suezkanal.

Ohne Sang und Klang verstrich der 17. November, der 25. Jahrestag der Eröffnung des Suezkanals. Der geistvolle Schöpfer des Riesenerwerkes, Ferdinand de Lesseps, vegetirt, körperlich und geistig gebrochen, beinahe vergessen — seine Schöpfung aber blüht. Im Jahre 1872 starb in Triest ein Agent der Suezkanal-Gesellschaft; in seinem Nachlasse fanden sich acht Suezkanal-Aktien; man erzielte bei deren Verkauf 60 Pfund. Sterl. per Stück (1500 fl.); ihr jetziger Preis ist 50.000 Pfund. Sterl. (12.501.000 fl.). Im Jahre 1831 wurde Lesseps, damals 26 Jahre alt, zum französischen Vizekonsul in Egypten ernannt. Bei

seiner Ankunft mußte sein Schiff eine 40tägige Quarantaine in Alexandrien durchmachen, und um sich die Längeweite zu vertreiben, ließ sich Lesseps von einem gewissen Mimaant Bücher aus, und es fiel ihm Lepere's „Etudo sur la jonction des deux mers“ in die Hände. Lesseps las sich in Enthusiasmus hinein — es war dies der geistige Geburtstag des Kanals — wurde aber grausam enttäuscht, zu finden, daß Lepere das Unternehmen für einen unausführbaren Traum erklärte, weil der Spiegel der beiden Meere eine verschiedene Höhe habe und die Durchstechung der Landenge die Ueberfluthung des ganzen Nildeltas zur Folge haben müßte. Er schleuderte das Buch weg und rief: „Das ist baarer Unsinn. Wenn beide Meerespiegel ein verschiedenes Niveau hätten, würden sie nicht die Durchstechung der elenden Landenge abwarten, um eine Katastrophe herbeizuführen. Ich will „Lepere ad absurdum führen und selbst den Kanal bauen.“ Während seiner siebenjährigen Dienstzeit in Egypten, das er als Generalkonsul verließ, arbeitete er ununterbrochen für seine Idee, stieß aber überall auf das Vorurtheil der verschiedenen Meeresniveaus, welches alle Ingenieure theilten. Erst 1838 fand er in dem damals 16jährigen Prinzen Mohamed Said den Ersten, der ihn verstand und ihm beim Abschiede zurief: „Auf mich können Sie rechnen.“ Lesseps wurde Generalkonsul in Rotterdam, hierauf in Barcelona, endlich Gesandter in Madrid. Als Spezialgesandter in Rom zog er sich die Unzufriedenheit seiner Regierung zu und wurde Landwirth in La Chesney. Eines Tages, im Jahre 1854, als er eben fünfzehn Gäste zum Dinner geladen hatte, brachte ihm die Post die Nachricht von der Thronbesteigung Said Pascha's, seines Freundes. „Entschuldigen die Herren, Sie müssen heute allein speisen, ich reise nach Egypten.“ Sprach's und reiste augenblicklich ab, die Verwirklichung seiner Idee ahnend. Allein erst nach Beendigung des Krimkrieges erhielt er die Konzession: der Rest gehört der Geschichte an.

## Septe Nachrichten.

Aus Berlin wird gemeldet: Die Kreuzzeitung meldet, was kürzlich schon verlautete, man glaube hier an die baldige Abberufung des russischen Botschafters, Grafen Schuwalow, und an dessen Befetzung als General-Gouverneur nach Moskau. Das „Berliner Tageblatt“ aber, welches dies zuerst meldete, schreibt heute, darüber sei noch nichts bestimmt. Dagegen bringt dasselbe einige andere bemerkenswerthe russische Nachrichten. Der Botschafter Baron Mohrenheim solle aus Paris demnächst abberufen und durch den General-Gouverneur im Kaukasus, Fürsten Schermetjew, ersetzt werden. An dessen Stelle solle Großfürst Wladimir nach dem Kaukasus kommen. Da dies einer Art Verbannung gleichkomme, schreibe man es dem Streite zwischen der Großfürstin Wladimir, welche bisher Protestanten geblieben, und der Prinzessin Alix zu, welcher Erstere den Uebertritt zur griechischen Kirche nicht verzeihen könne. In einem Petersburger Briefe wird dem „Berliner Tageblatt“ berichtet, der dortige Stadthauptmann v. Wahl habe vom Czar wegen seines schroffen Verhaltens gegen auswärtige Korrespondenten gelegentlich der Leichenfeier Alexanders' III. und gegen den Fürsten Stroganow, dem er verbieten wollte, früher als er die Trauerflagge für den verstorbenen Czar aufzuhissen, einen dreitägigen Hausarrest erhalten.

Die belgischen Sozialdemokraten beginnen auf Grund ihrer Erfolge bei den letzten Wahlen einen neuen großartigen Agitationsfeldzug. Derselbe wird von den sozialdemokratischen Deputirten geleitet. Es sollen ganze Schwärme von Agitatoren, möglichst ein besonderer Hezredner auf jeden Bezirk, losgelassen werden. Dieselben erhalten Eisenbahnabonnementsbillets und Diäten und sind verpflichtet, in jeder Ortschaft ihres Bezirkes Volksversammlungen zu veranstalten, in denen der politische und soziale Krieg gegen alles Bestehende theoretisch erläutert und für die praktische Inszenierung vorbereitet wird. Aehnliche Machenschaften werden aus den angrenzenden französischen Nordostdepartements signalisirt.

In Petersburg ist vor wenigen Tagen der Professor der Kriegswissenschaft an der Nikolai-Akademie des Generalstabes, Dimitrij Maslowskij, im Alter von 46 Jahren gestorben. Die russische Kriegswissenschaft verliert in dem Verstorbenen einen ihrer hervorragendsten Vertreter, der neben den Autoritäten auf dem Gebiete der Kriegskunst, den Generalen Lehr und Dragomilow, einen ebenbürtigen Platz eingenommen hat. Maslowskij war der produktivste Schriftsteller seines Faches; er schrieb zahlreiche Werke über Strategie und über den Frontdienst, die als Meisterwerke der Kriegswissenschaft gelten. Seine bedeutendsten Werke sind: „Geschichte der Kriegskunst in Rußland“, „Die russisch-österreichische Allianz von 1755“, „Die russische Armee im siebenjährigen Kriege“, „Der Front- und Felddienst der russischen Armee unter Peter I.“ und viele andere. Alle seine Werke zeichnen sich durch großes kritisches Talent aus.

Wie die „Agence Havas“ meldet, veranstaltete das Zentralkomitee der Liga zur Gründung eines Balkanbundes

gestern eine internationale Konferenz im „Grand Orient“ an der etwa 300 Personen, darunter mehrere Mitglieder der internationalen Friedensliga theilnahmen. Zahlreiche politische Persönlichkeiten aus Rom, Zürich, Madrid und Kopenhagen hatten schriftlich ihren Beitritt zur Liga bekanntgegeben. Zum Präsidenten wurde Magalhães gewählt. Nach einer Ansprache des Präsidenten und nachdem Argiriades Alemane uns Baillant Reden gehalten hatten, nahm die Versammlung eine Tagesordnung zu Gunsten der Gründung eines Balkanbundes zur Befreiung der unter türkischer Herrschaft stehenden Völker und gegen die von den Türken angeblich in Armenien verübten Grausamkeiten an.

## Telegramme.

Leipzig, 26. November. Ein im Bau begriffenes Gebäude hier in der Charlottenstraße ist eingestürzt; 3 Arbeiter wurden getödtet und 7 schwer verwundet.

Belgrad, 26. November. Die Finanzkommission meldet, daß die Einfuhr von Zündhölzern nur bis zum 30. November, an welchem Tage das Monopol in Kraft tritt, gestattet ist.

Berlin, 26. November. Fürst Hohenlohe empfing gestern die Beamten des Ministeriums des Aeußern, welche ihm vorgestellt worden sind.

St. Petersburg, 26. November. Die Blätter melden, daß der Czar heute gleich nach der Trauungsfeier den Winterpalast in Begleitung der neuen Czarin verlassen werde. Das kaiserliche Paar wird einen von vier nach russischem System eingespannten Schimmel gezogenen Paradewagen besteigen. Der Antscher und die Piqueurs werden russische Kostüme tragen. Die Kaiserin-Wittve wird gleichfalls in einem Paradewagen folgen. Der Zug wird vor der Kasankirche Halt machen und sich hierauf ins Anitschhoff-Palais begeben. — Der Reichsanzeiger veröffentlicht den Dank des Kaisers an alle Schichten der Bevölkerung Petersburgs, an die religiösen Gemeinden und die privaten Gesellschaften für den großen Antheil, den sie an dem Schmerze des Kaisers und ganz Rußlands genommen haben. Der Kaiser lobt die vollständige Ordnung, die während aller Zeremonien in Petersburg und Moskau geherrscht hat und schenkt jedem Polizeiwachmann eine Rubel. Aus Anlaß der Vermählung wird heute oder morgen ein Manifest erscheinen, man erwartet zahlreiche Begnadigungsakte. Der Kaiser empfing am Samstag Nachmittag im Nikolaejaale des Winterpalastes zahlreiche Deputationen des Aelts und der Semstwo's der Städte und Dörfer. Alle Personen, welche sich vorstellten, trugen i. h. e. besonderen Kostüme. Reden wurden nicht gehalten. S. M. schritt an Deputationen, die ihm der Minister des Innern vorstellte, vorbei und sprach mit mehreren Führern derselben. Nach einer halben Stunde zog sich der Czar unter den enthusiastischen Ovationen der Anwesenden zurück. Dem Empfange wohnten mehrere Korrespondenten fremder Zeitungen bei. Am Freitag empfing der Czar den Senat und drückte seine Ueberzeugung aus, daß das oberste Tribunal sich auch unter der neuen Herrschaft von der Wahrheit in seinen Gesetzen leiten lassen werde. Der Reichsanzeiger meldet, daß der Czar beim Empfange der Repräsentanten des Senates u. der Kammer Finnlands ihnen in der liebenswürdigsten Weise für die Gefühle der Treue, die sie ihm ausgedrückt, gedankt und sie beauftragt habe, diesen Dank seinen getreuen finnischen Unterthanen zu übermitteln. In allen Kirchen und protestantischen Gotteshäusern finden heute Gottesdienste statt. — Die Privattheater werden morgen geöffnet. — Die kaiserliche Musikgesellschaft hat eine Subskription für die Errichtung eines Monumentes für Rubinstein eröffnet, der auf Regierungskosten bestattet wird.

Wenton, 26. November. Die kirchliche Einsegnung der Leiche des Großherzog-Thronfolgers von Sachsen-Weimar fand im Hotel Cap Martin in Gegenwart des Präfecten, des Divisions-Kommandanten, und des deutschen Konsuls statt. Der Leichnam wurde sodann unter Geleite von Infanterie-Bataillonen mit Fahnen und Musik auf den Bahnhof bebracht.

Reggio di Calabria, 26. November. Der königliche Kommissär Galli ist mit der Hilfsorganisation beschäftigt. Er hat an sämtliche Präfecten des Landes telegraphirt, sich im Verein mit den Bürgermeistern als Hilfskomitee zu konstituieren. Die Schulen sind wieder eröffnet worden.

London, 26. November. Die „Agence Reuter“ erfährt aus Yokohama, daß die Japaner am 21. d. Port Arthur gleichzeitig von der Land- und Seeseite angegriffen haben. Ihr rechter Flügel war vom ersten Armeekorps ihr linker von der Brigade Kuinamata gebildet. Während die beiden Flügel die Attaque ausführten, bombardirte das Gros der Armee die Festung. Die Japaner nahmen das westliche Fort in den Morgenstunden, Porth Arthur um 2 Uhr Nachmittag. Die Brigade Kuinamata erstürmte das westliche Fort um 11 Uhr Abends. Die an der Küste gelegenen Forts übergaben sich am nächsten Morgen. Die Verluste der Japaner sind sehr groß, die der Chinesen aber noch größer, letzterer hatten mehrere Tausend Tödt.

Kurs-Bericht vom 26 November u. St. 1894.

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' prices for various securities like 'Municipal-Oblig. 1883', 'Com.-Anl. 1890', and 'Oesterreichische Gulden'.

Tendenz fallend.

Erste Wechselstube Isac M. Levy

„zur Börse“

gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipscani Nr. 10 vis-à-vis der Banka Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum amtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und verlorene Titres als Zahlung provisionsfrei an.

Wasserstand

Table showing water levels for 'Donau' and 'Nebenflüsse' at various locations like 'Pressburg', 'Budapest', 'Orsova'.

Rothwein

von Drebta und Colu-Dincea, vierjährig, die ausgezeichnetste Qualität aller Weine, 17 Fr. 10 große Flaschen, und Dragasener Weisswein 1889er Lese 17 Fr. 10 große Flaschen, bei Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Rothwein

1879er Lese, 1203 à 2 Fr. 75 Bani, die Flasche von 0-800 Gr. Depot bei Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18. Wein aus den Bistrița Weinbergen 259 1887er Lese, 1203 30 Fr. per Badra, Depot bei Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Masseur

aus Wien. Tüchtig, ärztlich geprüft, von angenehmen Aeußeren, empfiehlt sich den geehrten Herrschaften gegen mäßiges Honorar.

Friedrich Müller, Str. Academiei No. 29 II. Etage 1003 4

Keine alten Herrenkleider wegwerfen

dem als Spezialist in diesem Fache, richte ich dieselben her, daß sie wieder ihren ursprünglichen Glanz und frisches Aussehen erhalten und kostet: Ein St. 1 Fr. 3, Hose Fr. 2, Beste 1 Fr., Ueberzieher Fr. 4, ganzer Anzug 5 Fr., kleine Reparaturen inbegriffen. Alle Reparaturen werden angenommen. 1174 140

J. Rosnescu, Chemische Fleckpuzerei und Reparaturanstalt. Str. Lipscaniei No. 2.

Doktor Wilhelm Salter

Boulevard Carol I No. 31 Spezialist für Frauenkrankheiten heilt ohne Berufsförderung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwüre jeder Art, Gahrndrüsen und weißen Fluß, Hautausschläge nach den neuesten Methoden. Sausordination von 7-8 Uhr Früh und 2-4 Nachm. Beelarvaru Carol I.

Grand Etablissement Sugo. Dienstag den 14. November a. St. 1894. VORSTELLUNG Auftreten der M-lle KANJAROWA. Jane Darros, M-lle Lucy Florent, Familia KARABIN, M-lle PASCALY, Miss Lucie Kolzowa, BROTHERS SCHMIT. Geschwister Margot. Jeden Abend Vorstellung mit wechselndem Programm. Sonntag Na hmittag 4 Uhr Promenade-Konzert.

ELDORADO PATACU. Strada Dómnei Nr. 2. Heute und jeden Tag Auftreten der originalen Anglo-Amerikanischen Gesellschaft im Vereine mit einer deutschen Vossengesellschaft. Geschwister Mirtle. Josef und Jackson. Amerikanische Original-Neger. Frl. Viola, Walzer-Sängerin, Cilli Cater, Holländische Sängerin, Sami Neumann. Preise der Plätze: I. Platz 2 Fr., II Platz 1 Fr.

COAKS 1000 K l-a Qualität L-noi 58. Franco, Domicil in Süden geliefert. Das Coaks- u. Kohlendepôt Bukarest, Str. Sf. Voivodi 3 Bukarest offerirt en gros und en detail franco jeder Bahnstation. Auftracit, Coaks, Giesereikoaks, Holzkohle. Steinkohle für industrielle Zwecke, Kalorifer und Zimmerheizung. Provinzbestellungen von 500 Kilo aufwärts werden prompt effectuirt.

Etablissement Concordia, Strada Smărdan 51. Heute und täglich Auftreten nachbenannter Kunstkräfte: Damen: M-lle Rosa D'or, M-lle Aida Chac, M-lle Jolita, Minna Roth, Frida Dalberg, M-lle Blank, Rosa Molnar, M-lle Merli, Anna Carlowa, Mr. Joseph Clementi. In kurzem Auftreten neuer Kunstkräfte.

„La Degetar“ („Zum Fingerhut“) Neues Kurzwaarengeschäft. 2 Strada Lipscani 2. Das erste Geschäft rechts beim Eintritt in die Strada Lipscani. Zugehör für Damen-Schneider. Spezialität für Schulen und Pensionate. Jute-Canevas, Zwirnspitzen, Stickerei, Mignardisen. Bestaffortirtes Lager von fertigen und angefangenen Handarbeiten auf Stamin, Tuch und Leinwand. Stick- und Strick-Seide, Wolle und Jenilien. Unsere billigen aber festen Preise gestatten uns mit jedem derartigen Geschäft im Land zu konkurriren. J. Niculescu & Sohn, tgl. Hoflieferanten. 883 10

Meinen geehrten Kunden diene zur Nachricht, daß ich mein Geschäft von der Strada Umbrei in die Strada Bts. Enei 5 verlegt habe. — Ich werde bestrebt sein, dieselben so wie bisher, auf das reellste zu bedienen. Fr. Mayer, Spenglermeister. 996 5

Eine junge, schöne, gebildete Dame, welche allein einen Haushalt führen kann, wird von einem höheren Beamten auf dem Lande gesucht. Gesl. Offerten nebst Photographie und Gehaltsansprüchen unter Chiffre A. F. 17 an die Adm. des Bl. 1011 2

Wichtig für jede Hausfrau Große Neuheit! Große Ersparnis! Triumph-Strümpfe mit ersehbarer Füßen. Kein Anwickeln mehr, man kann von jeder Strümpflänge den abgenützten Vorfuß abtrennen, und beliebig oft durch einen neuen „Triumph-Vorfuß“ ersetzen, wodurch der Strumpf jedesmal wie neu wird. Zu haben „nur“ im Vordruckerei- und Stickerei-Atelier W. Pesky Str. Dómnei Nr. 14. 1021 1

Lehr-Zeugnisse stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt.“

Eröffnung! TOMEK'S alt-deutscher Bier- und Weinkeller Strada Akademiei Nr. 3. Beehre mich einem P. L. Publikum zur geneigten Kenntniz zu bringen, daß ich im neuem Hotel „Bristol“ ein nach alt-deutschem Muster eingerichtetes Lokal am 17./29. Nov. eröffnen werde woselbst jeder Zeit die besten Luther biere, sowie ausgezeichnete Naturweine des Inn- und Auslandes, Erstere aus den renomirten Weinkellern des Herrn Müller aus Braila zum Ausschank kommen. Einer reichen Auswahl halter Speisen, sowie jeden Morgen 10 Uhr Fertigstellung eines Gulyas nach Wienerart, wird besondere Sorgfalt zugewendet. Für geschlossene Gesellschaften sind separate Saalzimmer reservirt. — Indem ich meinen hochverehrten Gästen die aufmerksamste Bedienung zusichere, erwähne ich blos, daß ich selbst die Zahlung für Konsumation entgegennehme. Um geneigten zahlreichen Zuspruch bittet Hochachtungsvoll TOMEK. 1016 1



# Bitter Alessandriu

Macht Appetit, befördert die Verdauung, stärkt den Magen und ist ein Präservativ gegen Cholera.

Zu haben in allen Geschäften.

Man hüte sich vor Fälschungen

Avis für die geehrten Consumenten.

Mehrere der Verkäufer meines Bitters glauben, daß es ehrlich und nuschädlich ist, wenn sie von meinem berühmten Präparat 2-3 Flaschen kaufen und dann eine andere, ein gutes Präparat temporäre Mischung verkaufen; deshalb bitte ich erstens nur Originalflaschen zu kaufen, wobei man den Geschmack und die wohlthuende Qualität erkennt; nachdem jene welche meinen Bitter fälschen, diesen durch sie gefälschten als mein Fabrikat bezeichnen. — Man verlange stets als Contra-Probe eine Originalflasche und man wird sich überzeugen.

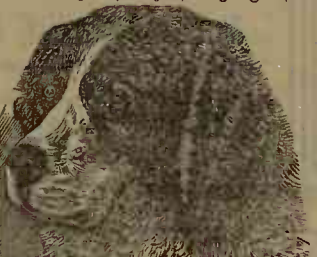
Jede Flasche trägt auf dem Korke meinen Namen

**Chr. Alessandriu,**  
Bukarest.

1162 73

## Cäsar und Minca

(sehr bekannt grösste Europ Züchtereien (Prämirt mit gold. und silbernen Staats- und Vereinsmedaillen) Zahna (Königr. Preussen). 1013 Begründet 1868.  
Pfer. Sr. Maj. des Deutschen Kaisers, Sr. Maj. d. Kaisers, Sr. K. Hoheit des Großfürsten Paul v. Rußland, Sr. Maj. d. Sr. Sultans d. Türkei, Sr. Maj. d. Kaisers v. Marocco. Sr. Maj. d. Königs d. Niederlande, Sr. Maj. d. Königin v. Italien u. Sr. Maj. d. Königin d. Niederlande, Sr. K. Hoh. d. Großv. v. Oldenburg, d. Herzogs Adolwig v. Bayern, Sr. K. Hoh. Prinz. Friedr. Carl v. Preußen, Sr. K. Hoh. Prinzess. Albrecht v. Preußen, desgl. vieler Kaiserl. u. Königl. Prinzen, reg. Fürsten



ic. ic. offeriren ihre Spezialität in Luxus- und Waghunden, vom größten Almer Dogg- und Berghund bis zum kl. Salonhündchen, desgleichen Vorseh-, Jagd-, Dack-, Brackier- und Windhunde, fern dressirte, als auch rohe und junge Thiere mit weittragender Garantie. Preisverzeichnisse mit Illustrationen in deutscher u. franz. Sprache free. gratis. Die 5. Auflage der Brochüre „Des edlen Hundes Aufzucht, Pflege, Dressur und Behandlung, Krankheit“ mit 50 Illustr. von fast ausschl. mit ersten Pr. pr. Rassehunden in deutsch u. franz. Sprache für M. 10—Fres. 12 50, Rubel 5— Guld. 6— Eigene permanente Hundeverkaufs-Ausstellung von mehreren hundert Hunden. (Wahnhof Wittenberg)

In Folge der allgemeinen Krisis sind wir entschlossen, die für die Herbst- und Winter-Saison erhaltenen Waaren mit noch viel reduzierteren Preisen als bisher zu verkaufen.

Wir laden hiermit das geehrte Publikum und unsere geehrte Clientele ein, unser Magazin, welches wir mit fertigen, mit besonderer Eleganz konfektionirten Herren- u. Knaben-Kleidern assortirt haben, zu besuchen.

Ebenso liegt ein reiches Lager von Stoffen der größten Fabriken Europas für Bestellungen nach Maaf zu billigen Preisen zur Auswahl, daß wir jede Konkurrenz besiegen.

## Bazarul Regal

Vertrauensfirma  
Bukarest,

352 72

vis-à-s der Polizeipräfectur

# Bekanntmachung!

Meinen geehrten Kunden zeige hiermit ergebenst an, daß ich auf vielseitiges Verlangen von heute ab täglich frische, delikate Bratwurst und Sauschen vorrätig halte.

Ferner empfehle meine ff. Fleischwaaren-Fabrikate angelegentlichst unter Garantie und reellster Bedienung,

## Bukarest

1 5

Hochachtungsvoll

**E. Noack, Str. Noua 2**

P. S. Durch Umbau resp. Vergrößerung meiner Fabrik in Jassy war es mir mit dem besten Willen nicht möglich, das Verkaufslotal immer mit genügend Waare zu beschicken und bitte ich deswegen meine geehrte Kundschaft um gütige Nachsicht. — Für die Folge bin ich im Stande allen Ansprüchen zu genügen.

## Wollstickerei- und Kurzwaaren

962 7

Spezialität

in verschiedenen Artikeln zum Stricken und Häkeln.

Stamine, Canvas,

Mignardisen

Wollarten, Seide,

Baum-

wollgarne.

Torchons

Valenciennes

Stickerie, Knöpfe,

verschiedene Satins,

Lieferungen

für Confectionen

## Curfus

in französischer und deutscher Sprache, sowie Clavier und Zeichnen für Damen und Mädchen (zum Ueben stehen Claviere zur Verfügung) bei Frau **Jeanne Demhoff,**

Strada Luterana 8, zu ebener Erde. 564 48

## Restaurant STEKLACI

Beehre mich einem P. T. Publikum zur geneigten Kenntniß zu bringen, daß ich am

**17./29. November (Sonntag)**

in der

**Strada Câmpineanu Nr. 18.**

ein Restaurant neu und modern eingerichtet, eröffne. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch gute und preiswerthe Konsumation sowol warmer als kalter Küche, vorzüglicher Getränke bei aufmerksamster Bedienung mir die Gunst meiner Gäste zu erhalten.

Um geneigten Zuspruch bittet

**G. Steklaci**

Restaurateur

1020 1

## AU GOUT PARISIEN

RUE LIPSCANI 11

1017 2

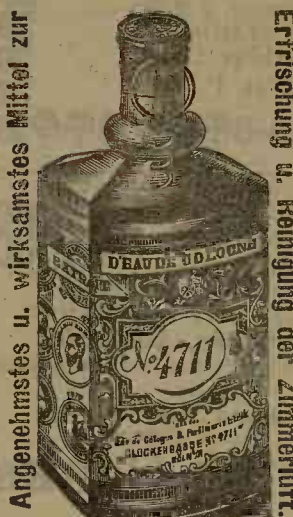
**BUCAREST**

GROSSE AUSWAHL von WOLL- u. SEIDENSTOFFEN für DAMENKLEIDER

Fantasiewaaren neuester Mode zu ermäßigten Preisen

KLEIDERGARNITUREN und NEUHEITEN für DAMEN. Damen & Kinderconfection.

## No. 4711



Erfrischung u. Reinigung der Zimmerluft.  
**EAU DE COLOGNE**  
(Blau-Gold-Etiquette)  
von **Ferd. Mühlens, Köln.**  
Anerkannt als die **Beste Marke.**  
Vorrätig in fast allen feineren Parfümerie-Geschäften.

985 3

Zustellung von **LUXUS-Petroleum** in Blechgefäßen ins Haus  
**S. GONDOS & Comp.**  
Strada Regala 17.  
949 12

Ein möblirtes Zimmer hell und freundlich ist monatweise für Fres. 20 mit Beheizung 12 Fres. mehr in der Strada Sylvestru Nr. 4 zu vermieten. 1015 2

Sofort abzugeben neue

## billige Maschinen

Zwei 15-pferdige stabile Dampfmaschinen sammt Kessel, Vorwärmer, Schornstein. — Ein englischer Petroleum-Motor 7 Pferde, 18 II komplettes Vollgatter. — Mehrere Drehbänke, Shaping- und Bohrmaschinen, Werkzeuge, Mahlmühlen und Mühlsteine. — Eine große Mahlwalze zum Maismahlen.

Bei **JOSEF WRATISLAV,**

Bukarest, Strada Dómnei 12.

990 10

## Ein großes möblirtes Zimmer

ist sofort zu vergeben. Näheres zu erfahren in der Adm. d. Bl. 1019 2

## „Stella“

Seifen-, Parfümerie- u. Stearinkerzen-Fabrik **BUKAREST**

Hauptdepot: **Calca Victoriei, Nr. 94** gegenüber dem Königl. Palais empfiehlt:

alle Sorten **Wäscheisen, Toiletten-**seifen,

von den billigsten bis zu den feinsten **Eau de Cologne, Parfümerien,**

ic. ic.

**Stearinkerzen** bester Qualität, tadellos brennend.

Decorirte Kerzen aller Art.

**Bijouterien, Luxusgegenstände.**

Billigste Preise. — Prompte Bedienung.

3 9 100

## Sparsamkeit ist der Weg

zum Glück!

Wer sparen will kaufe bei mir für die jetzige Saison Kleiderstoffe, Flannels, Piquets, Drapes des Dames für Deden, Cachemires, **Sardschets in sehr großer Auswahl,** Strümpfe, Tuch für Herren- u. Kinder-Kleider, Teppiche, Vorhänge, Wirtschaftspitzen, Stickerien, Cretons für Möbel, Bett- und Tischdecken, Tischzeitig aller Art, Matrazzen-Stoff, Jäger-Jacken und Hosen und alle möglichen Weißwaaren, zu sehr ermäßigten Preisen. **Wolf Mihailovici,** „zum rothen Apfel“

6 86

Calca Bacaresti 26 (Bazar).